Nr. 50. — Donnerstag, 1. März. — 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 27. Februar.

Die Vorlage über die **Waarenhaussteuer** wurde heute an eine Commission verwiesen. Aus der Debatte ist noch hervorzuheben:

Der Freiconservative **Lüders-Gronau** stellte sich auf den Boden der Vorlage, während sein Fractionsgenosse **Lückhoff** den Standpunkt Gamps vertrat. Abg. **v. Eynern** (nat.-lib.) bezweifelte, ob aus dem Entwurf überhaupt ein Gesetz werde. Consequenterweise müßte man auch die große Landwirthschaft mit Maschinenbetrieb zu Gunsten der kleinen Bauern besteuern. Freundlicher steht sein Parteigenosse **Horn** der Vorlage gegenüber. Minister **Miquel** betonte nochmals, daß der Staat nicht eine Revision der Gewerbesteuer abwarten dürfe, sondern die Initiative zu ergreifen habe als Schützer der Schwachen.

In markanten Zügen faßte Abg. Dr. **Barth** (freis. Ver.) alle gegen die Grundtendenz und den Inhalt der Vorlage sich richtenden Bedenken zusammen. Die vorgeschobenen socialen Zwecke würden durch den Gesetzentwurf nicht erreicht werden. Weshalb mache man vor den Specialgeschäften Halt? Wenn der Wertheim fällt muß der Herzog nach? (Stürmische Heiterkeit.) Will man künftig etwa die klagenden Kleinhändler trösten: dulce et decorum est, sich durch Specialgeschäfte ruiniren lassen? Die Kleinhändler täusche man in ihren Hoffnungen, das werde schlimme socialpolitische Folgen haben.

Morgen sollen kleinere Vorlagen und Etatsreste berathen werden.

Reichstag.

Berlin, 27. Februar.

Der Reichstag erledigte heute das Extraordinarium des **Militäretats** unter Wiederherstellung der von der Commission gestrichenen Forderung für die Artilleriekaserne in Küstrin. Alsdann wurde der Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung der **Entziehung elektrischer Arbeit** nach kurzer Debatte an eine Commission überwiesen. Der Rest der Sitzung wurde durch Berathung von **Petitionen** ausgefüllt.

Morgen erfolgt die dritte Lesung des Antrags auf Aufhebung des Dictaturparagraphen in Elsaß-Lothringen, die erste und zweite Lesung des Antrags betreffend das Landeswahlgesetz in Elsaß-Lothringen und Petitionen.

— Die **Budgetcommission** des Reichstages berieth heute den **Marineetat** weiter und bewilligte die Forderung für zwei neue große **Docks in Wilhelmshaven** sowie den damit zusammenhängenden Verzicht der Marine auf neue Lloyddocks in Bremerhaven. Im Laufe der Debatte begründete der Staatssecretär des Reichsmarineamts Tirpitz die Dockforderungen mit Rücksicht auf die Schlagfertigkeit der Marine. Auch die erste Rate von 700 000 Mk. zum **Bau eines Bassins auf der Holminsel bei Danzig** wurde bewilligt.

Im weiteren Fortgang der Verhandlungen wies der Referent darauf hin, daß seit Einführung der **Thornneycroft-Kessel** auf unseren Kriegsschiffen, da diese Kessel sehr enge Röhren haben, die sich leicht verstopfen, destillirtes Wasser verwendet werden muß. Staatssecretär Tirpitz bemerkte, die Einführung dieser Wasserrohrkessel sei bei sämmtlichen Marinen nothwendig geworden. Die Schiffe erhalten jetzt für ihre Kessel einen Wasser-Destillirapparat an Bord. Auf eine weitere Anfrage theilte der Staatssecretär mit, daß die Versuche mit der **Kohlenstaubfeuerung** keine guten Erfolge gezeigt haben. Wenn auch Kohlenstaub billiger und von größerer Heizfähigkeit sei, so sei diese Feuerung besonders auch wegen häufiger Explosionen nicht ungefährlich.

Auf eine Anfrage, ob die Marine eine Verbindung mit dem Institut für **Tropenhygiene** gesucht habe, bemerkte Abg. Prinz Arenberg, auf Anregung der Colonialgesellschaft sei es gelungen, in Hamburg für ein seemännisches Hospital für tropenkranke Matrosen eine Reichssubvention zu erlangen. Dort könnten junge Aerzte die Behandlung tropischer Krankheiten erlernen. Auch die Marine könne ihre angehenden Aerzte dorthin commandiren. Staatssecretär **Tirpitz** führte dazu aus: Falls möglich, sei die Marine gern bereit, dies zu thun. Uebrigens sei die Tropenhygiene bei unserer Marine in hohem Maße entwickelt. Die jungen Marineärzte würden für Tropenhygiene ausgebildet. Als Folge sei auch eine außerordentliche Besserung der Gesundheitsverhältnisse unserer Marine in den Tropen constatirt. Sogar fremde Mächte hätten um die Aushilfe durch unsere Marineärzte gebeten.

Die neue Kriegslage.

General Cronje hat sich ergeben müssen, nachdem seine Hoffnung auf Entsatz sich als illusorisch erwiesen hatte. Aber die Entsatzversuche der Boeren litten an dem Uebelstand, daß es unmöglich war, auf einmal ein größeres Corps zu entsenden. Die kleineren Abtheilungen, welche allmählich auf dem Kriegsschauplatz im Oranje-Freistaat eintrafen, waren der Armee des Generals Roberts nicht gewachsen und haben bei ihren Angriffen auf die Cernirungsarmee schwere Verluste erlitten, ohne Cronje Luft schaffen zu können. Das einzige Mittel, Cronjes Armee zu retten, hätte darin bestanden, daß Joubert mit seinen gesammten Streitkräften sich vom Tugela und von Ladysmith nach dem Oranje-Freistaat geworfen hätte. Einen solchen Versuch, dessen Gelingen zudem keineswegs feststand, mochte Joubert aber nicht wagen, ohne die gesammte Kriegslage für die Boeren in unheilvoller Weise zu beeinflussen.

So blieb Cronje nach heldenmüthiger Gegenwehr und nachdem das furchtbare Artilleriefeuer der Engländer einen großen Theil seines Heeres vernichtet hatte, nichts als die Capitulation übrig, wenn er nicht nutzlos Tausende hinopfern wollte, ohne daß er damit den Engländern einen nennenswerthen Schaden zufügen konnte. Denn ein Ausfallsversuch wäre angesichts der englischen Uebermacht vollkommen aussichtslos und ein nutzloses Hinschlachten gewesen. Zweifellos wird General Roberts jetzt den Marsch auf Bloemfontein fortsetzen und der Anfang dazu ist auch bereits gemacht, wie folgende Drahtmeldung behauptet:

London, 28. Februar. Aus **Capstadt** wird von Montag Nachmittag gemeldet: Feldmarschall Roberts entsandte die Cavallerie-Division des Generals French in der Richtung auf Bloemfontein. Der Präsident des Oranje-Freistaats Steijn telegraphirte an den Präsidenten Krüger, daß French nur zwei Stunden von Bloemfontein entfernt wäre, und bittet dringend um Hilfe.

Ehe jedoch das Heer der britischen Truppen den fast 100 Kilometer langen Weg von seinem jetzigen Standort bei Koedoesrand bis zur Hauptstadt des Oranje-Freistaates zurücklegt, dürfte noch längere Zeit vergehen. Ihr Marsch führt fortan die Engländer durch ein wasserarmes Land, in dem sie alle Lebensbedürfnisse auf Fuhrwerken mit sich führen müssen. Der Marsch nach Bloemfontein stellt sich deshalb als ein recht schwieriges militärisches Unternehmen dar, und wenn es den Boeren gelingt, den Vormarsch der Engländer aufzuhalten, so könnten die Verpflegungsschwierigkeiten für die Engländer recht bedenklich werden. Offenbar sind aber die Boeren entschlossen, dem Vormarsch des Lord Roberts einen entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen, denn es wird bereits gemeldet, daß sie sich 39 Meilen von Bloemfontein in beträchtlicher Stärke sammeln.

Die erste unvermeidliche Wirkung des erfolgreichen Roberts'schen Vorstoßes und der Capitulation Cronjes dürfte die sein, daß die Boeren sich außer Stande sehen, von ihren Positionen bei Rendsburg aus den geplanten Vorstoß auf die Eisenbahnlinie de Aar-Kimberley zu unternehmen. Damit schwindet aber auch die Hoffnung, daß es den Boeren gelingen könnte, die Eisenbahnlinie in ihre Gewalt zu bringen und so den Engländern die Zufuhr abzuschneiden. Auch muß es als zweifelhaft erscheinen, ob die Boeren jetzt noch längere Zeit ihre Positionen vor Ladysmith werden halten können, da es in erster Linie für sie gilt, den heimathlichen Boden gegen die Angriffe der Engländer zu vertheidigen.

Für diesen **Vertheidigungskrieg**, den die Boeren hauptsächlich in der Form des Guerillakrieges führen werden, sind sie durch ihre Taktik und Gefechtsweise ganz besonders geeignet und trotz der letzten Mißerfolge der Boeren kann kein Zweifel darüber sein, daß die Engländer sich auf einen recht langen und verlustreichen Feldzug gefaßt machen müssen. Verzweifelt würde die Lage für die Boeren dann werden, wenn den Engländern der Plan gelingt, den sie offenbar verfolgen, einen großen Theil des Oranje-Freistaates zu occupiren und dadurch die Freistaat-Boeren zum Friedensschlusse zu bewegen. Bleiben aber die Freistaat-Boeren fest, so werden die Engländer bald einsehen, daß sie den schwersten Theil des Feldzuges noch vor sich haben. Was ein Guerillakrieg für eine solchen Krieg nicht gewöhnte Armee bedeutet, haben die Amerikaner auf den Philippinen erfahren, und man kann sicher sein, daß die Engländer im Boerenlande hierin noch unangenehmere Erfahrungen machen werden. Jedenfalls werden die Boeren gezwungen sein, sich jetzt im wesentlichen an diese Taktik zu halten und größere Schlachten nach Möglichkeit zu vermeiden, da sie sich sonst leicht verbluten können, bevor sie ihr Ziel, die Mattsetzung der englischen Heere, erreicht haben.

Der Eindruck der Nachricht von Cronjes Gefangennahme in London.

London, 27. Febr. Die **Königin** empfing die Nachricht von Cronjes Uebergabe mit großer Freude und sandte dem Feldmarschall Roberts ein Glückwunschtelegramm. Telegramme, die aus allen Theilen des Reiches eingehen, drücken ihre Freude über den Erfolg Roberts' aus. Der Eindruck der Nachricht ist der einer ungemeinen Erleichterung. Die Bevölkerung begrüßt das Ereigniß mit größter Begeisterung. Die Genugthuung über das Ereigniß ist um so vollständiger, als sich die Uebergabe am Tage von Majuba vollzog. Vor der Wohnung des Lordmayors und dem Kriegsamte veranstaltete die Volksmenge Kundgebungen. Es herrscht die Ansicht, der Erfolg Roberts' werde das Gelingen der anderen Operationen der Engländer begünstigen.

Näheres von der Capitulation.

London, 27. Febr. Eine von **Lord Roberts** heute Vormittag 11 Uhr aufgegebene Depesche berichtet: **Die Zahl der Gefangenen** beträgt ungefähr 3000. General **Cronje wird nach Capstadt gesandt.** Ein weiteres Telegramm Lord **Roberts** von **heute besagt**: Die Zahl der **gefangenen Boeren** beträgt etwa 4000, hiervon sind 1150 Freistaatboeren, der Rest Transvaalboeren. Von den gefangenen Offizieren sind 29 Transvaaler, 18 Freistaatler. An **Geschützen** wurden erbeutet: drei 7,5 Centimeter-Krupp-Geschütze, neun Einpfünder und ein Maximgeschütz aus Transvaal, ein Krupp- und ein Maximgeschütz aus dem Oranje-Freistaat.

London, 28. Februar. Marschall Roberts telegraphirte aus Paardeberg von Mittags 11 Uhr des weiteren:

Aus von dem Nachrichtendienst gelieferten Informationen ergab sich, daß Cronjes Streitmacht immer niedergeschlagener wurde, die Unzufriedenheit der Truppen und die Uneinigkeit der Führer wuchsen rasch. Diese Stimmung wurde zweifellos durch die Enttäuschung über die Niederlage der zur Verstärkung heranziehenden Boerentruppen verstärkt. Roberts beschloß daher, am 23. Februar eine Pression auf den Feind auszuüben; die Laufgräben wurden Nachts näher an das Lager des Feindes geführt und so seine Stellungen immer mehr eingeschlossen. Gleichzeitig beschoß Roberts das Lager heftig. Die englische Artillerie erfuhr gestern durch Eintreffen der aus De Aar herbeorderten vier 10 Cm.-Geschütze und sechs Haubitzen wesentliche Verstärkung. Der Fesselballon lieferte wichtige Informationen über die Bewegungen im Lager. Heute früh 8 Uhr gelang es durch einen brillanten Vorstoß der britischen und canadischen Mannschaften, eine 600 Yards weiter vorgeschobene, nur 80 Yards von den feindlichen Laufgräben befindliche Position einzunehmen. Die hier verschanzten Truppen hielten die Stellung bis zum Morgen. Die Action hat verhältnißmäßig geringe Opfer gekostet. Heute früh wurde nun durch einen Parlamentär ein von Cronje unterzeichnetes Schreiben überreicht mit der Mittheilung, daß er sich bedingungslos ergebe. Roberts erwiderte, Cronje möge selbst ins britische Lager kommen. Seine Truppen müßten nach Niederlegung der Waffen aus dem Lager herauskommen. Cronje erschien um 7 Uhr

---

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von **Anna Maul. (M. Gerhardt.)**

32) [Nachdruck verboten.]

Vierzehntes Kapitel.

Der Oberstleutnant Pilgrim kam in angenehm belebter Stimmung aus dem Casino und machte auf dem Marktplatz Halt. Das hatt' er ja den Kerls noch sagen wollen! Damit hätt' er ja all' ihre Einwürfe mit einem Schlag zum Schweigen gebracht. Na egal! Darauf kommt man morgen zurück. Oder heute Abend vor der Partie. Unbegreiflich, daß alte verständige Leute, die doch was vom Dienst gesehen haben, wie der Stabsarzt, sich für die zweijährige Dienstzeit so ins Zeug legen. Bei den ehemaligen Gutsbesitzern kennt man das schon. Alte Principienreiter! Lesen die „Altpreußische" oder gar die „Volkszeitung" und das „Berliner Tageblatt" — Fortschritt und Volksbildung und Teufelszeug! — Ja, wenns darauf ankäme! Dressur und allenfalls Feldtüchtigkeit mag den Kerls in zwei Jahren eingebläut werden. Aber wie steht's mit der Vaterlandsliebe, mit der goldechten königstreuen Gesinnung? Wenn man bedenkt, daß das Gift der Socialdemokratie jetzt schon unter den ländlichen Arbeitern —

Der Oberstleutnant blieb stehen, nahm den Stock unter den Arm, holte sein Feuerzeug hervor und rauchte seine kohlende Cigarre frisch an. Schriftlich ließe sich das alles noch weit besser sagen — ist freilich vielmals schon gesagt worden — kann niemals oft genug wiederholt werden. Fände auch vielleicht Aufnahme in irgend einem anständigen Blatt. —

Gemächlich schlenderte der graubärtige, sorgfältig gekleidete ältliche Herr während dieser Betrachtungen weiter, um das hübsche Rasenrondeel mit den Blumenstücken und der Friedenseiche in der Mitte, und guckte in die Körbe der Landfrauen, die nach altem Privilegium auf dem erhöhten Bord des Steinpflasters rings um den Rasenplatz saßen, während sich das eigentliche Getriebe des Wochenmarktes drüben vor dem Rathhaus drängte und staute.

Krammetsvögel! Na freilich, man war ja im September. Waren leider selten und theuer geworden. In früheren Jahren hatte man die Leckerei für ein paar Groschen haben können. Ja, früher war die Welt überhaupt besser.

Eine der Frauen redete den Oberstleutnant als alte Bekannte an und pries ihm ihre Waare. Nach einigem gemüthlichen Feilschen wurde er um sechs Paar der hübschen kleinen Vögel handelseinig, ließ sie sich in eine Zeitung wickeln und nahm das Packet vergnügt unter den Arm. Nun kann die Frida lachen! Spart das Geld für den Sonntagsbraten.

Vor einem der mittelalterlich hochgegiebelten Häuser in einer der Hauptstraßen machte der Oberstleutnant Halt und stieg langsam, schleppenden Schrittes die steinerne Freitreppe hinan. Er öffnete die braune geschnitzte Hausthür mit blankem Messingdrücker und erstieg noch zwei halbdunkle Treppen. Oben blieb er keuchend stehen und verschnaufte. Das Treppensteigen machte ihm Noth. Das Herz fungirte nicht mehr normal. Aber der Stabsarzt war der Meinung, er könne sich mit seinem Klappenfehler bei ruhiger, gleichmäßiger Lebensweise und vorsichtiger Diät noch manches Jahr halten.

Vor der Thür des Wohnzimmers zögerte der Oberstleutnant und horchte. Drinnen wurde laut gesprochen. Besuch —? Nein, die Stimmen, die sich da so unnöthig lebhaft und heftig kreuzten, gehörten seinen beiden Töchtern. Lagen sie sich wieder mal in den Haaren. Da soll doch der Teufel —

Was gabs denn wieder? — „Berliner Freudentage" — „Freiheit, das Leben zu genießen" — „Opfer häuslicher Pflichten —" das war Frida, natürlich!

Was hatte Gertrud da gesagt? — 'Ne Süßigkeit schwerlich. Denn nun legte sich Elfriede erst recht ins Zeug in ihrem schönsten Klageton. Na ja, die Melodie kennt man: „Verfehltes Leben — Ueberflüssig auf der Welt! — Und jetzt Thränen.

Der Oberstleutnant richtete sich ächzend aus seiner gebückten Lauscherstellung auf und schlich nach seiner Thür. Diese ewigen Katzbalgereien zwischen seinen Töchtern waren ganz dazu angethan, ihm das Leben zu vergällen. — Unterwegs fielen ihm die Krammetsvögel ein. Er trug sie nach der Küche, übergab sie Auguste, die gemüthsruhig ihre Kartoffeln schälte, und empfahl ihr, die Wachholderbeeren zu dem leckeren Braten nicht zu vergessen. Dann ging er in sein Schlafzimmer, zog die Stiefel aus, steckte seine Füße in Pantoffeln und trat zu einem Barometer, das an der Wand hing. Er klopfte und beobachtete aufmerksam das Fallen des Quecksilbers. Auf seinem altmodischen Schreibtische befand sich ein Aneroid-Barometer, dessen Stand er mit dem des anderen Wetterpropheten verglich. Dann trat er an das Fenster und prüfte die Höhe der Luftwärme. Ein Thermometer hing im Schatten, ein anderes wurde von der Mittagssonne getroffen. Diese Instrumente, mit deren Beobachtung sich der alte Herr gewohnheitsmäßig die Zeit verkürzte, waren der einzige Luxus des höchst einfach eingerichteten, von unvertilgbarem Tabaksduft parfumirten Zimmers. Endlich griff er nach der Zeitung und wartete ziemlich ungeduldig auf den Ruf zum Mittagstisch.

Beinahe ein Vierteljahr war seit Gertruds Heimkehr ins Vaterhaus verflossen. Vater und Schwester hatten dieselbe wie ein Freudenfest gefeiert. Sie hatten sich so innig nach ihr gesehnt, wollten sie nie wieder fortlassen. Gertrud, die recht angegriffen angekommen war, erholte sich rasch in dieser weichen, warmen Atmosphäre voll Liebe und Güte, an dem guten Tisch, in dem gemächlichen Müßiggang, der die Tagesordnung des Pilgrim'schen Hauses war. Sie machte mit der Schwester weite Spaziergänge in die freundliche Umgegend, las Abends dem Vater vor, spielte Schach mit ihm, politisirte eifrig mit ihm oder plauderte ihm von Berlin. — Elfriede durfte ihr all' ihre großen und kleinen Erlebnisse, ihre Toiletten- und Wirthschaftssorgen, ihre Lebensanschauungen und Herzenskämpfe anvertrauen. Elfriede war unerschöpflich im Aussprechen. Sie hatte ein merkwürdiges Gedächtniß für die unbedeutendsten Vorfälle, wußte genau, welches Kleid diese oder jene Bekannte vor einem halben Jahr bei einem Casinoball oder Kaffeekränzchen getragen, was sie gesprochen, welches Gesicht sie ihr gemacht hatte. Besonders alles Unerfreuliche und Verletzende bewahrte Elfriede in einem feinen und treuen Herzen, und es wuchs ihr selber unbewußt in diesem Gewahrsam und nahm allmählich riesenmäßige Dimensionen an. So schuf sie sich selber die Dornen und Bitternisse, die ihrem friedlichen Dasein fehlten.

Bei alledem war Elfriede ein gutes braves Mädchen, und Gertrud hatte den besten Willen, sich ihr für ihre Sorge um des Vaters Wohlbefinden dankbar zu beweisen. Aber sie war den scharfen Luftzug und das schneidige Marschtempo der Berliner Arbeitszeit zu sehr gewohnt. Sie fühlte sich schlaff und matt werden in der windstillen, schläfrigen Luft des Vaterhauses, Elfriedens Herzensergüsse langweilten sie bis zum Unerträglichen. Sie war froh, als ihre jüngere Schwester Käthe, die mit Mann und Kind für die Ferienwochen nach einem kleinen Seebade auf die Nehrung zog, sie bat, dort ihr Gast zu sein.

Daß der Oberstleutnant niemals zu bewegen war, im Sommer die Stadt zu verlassen, war der dunkle Schatten, der in Elfriedens Leben fiel. Sie hatte sich's so ausgedacht, sich schadlos zu halten, wenn Gertrud sie zu Hause vertreten könnte, und war bitter enttäuscht, als die Sache sich anders gestaltete.

Die drei jungen frischen Menschen führten in ihrem Fischerhause ein wundervoll unbekümmertes Ferienleben.

Gertrud und Käthe waren als Kinder und Backfischchen unzertrennlich gewesen und hatten sich stets so unendlich viel zu sagen, daß die Tage zu kurz waren und die Nächte zu Hilfe genommen werden mußten. Das süße kleine Püppchen, dem Käthe die Brust reichte, ließ sich von Gertrud herumtragen und lachte sie an. — Mit ihrem Schwager wurde Gertrud erst jetzt recht vertraut, sie begleitete ihn auf weiten Bootfahrten und Streifereien über die Nehrung, die Käthe ihres Säuglings wegen nicht mitmachen durfte. Sie unterhielt sich gern mit ihm über Bücher und Principienfragen, fand, daß er in manchen Dingen viel maßvoller und verständiger dachte als Hans, widersprach aber und stritt mit ihm herum und brachte Eickstedts Argumente gegen ihn ins Gefecht, die sie diesem nicht hatte gelten lassen. Es war sonderbar. Sie verstand erst jetzt die überquellende Kraft und Ursprünglichkeit in Eickstedts Gedankenwelt, auch wo ihr zuerst nur übermüthiges Spiel mit Begriffen, tolle Widersprüche und phantastische Einfälle erschienen waren. — Theodor Kander besaß eine große, sorgfältig geordnete, durch Autoritäten beglaubigte Masse von Bücherwissen, auf Seitensprüngen und Irrwegen ließ er sich selten ertappen, und wenn auch, so gerieth er darum nicht in die Enge, denn andere hatten sie ihm vorgemacht. (Forts. folgt.)

Morgens und bat um freundliche Behandlung und daß seine Frau, sein Enkel, sein Privatsecretär, sein Adjutant und sein Diener ihn begleiten dürften, wohin er auch geschickt würde. Roberts beruhigte ihn und sagte, daß die Bitte gewährt werde; ein höherer Offizier würde mit Cronje nach Capstadt entsandt werden, der für respectvolle Behandlung zu sorgen hätte. Cronje fährt heute Nachmittag nach Capstadt ab. Die gefangen genommenen Boerentruppen gehen eingetheilt in Commandos unter ihren eigenen mitgefangenen Offizieren heute nach Modderriver-Station ab, und werden von dort abtheilungsweise mit der Eisenbahn nach Capstadt gebracht.

Unter den **Gefangenen** befindet sich auch der **Commandant der Boeren-Artillerie Major Albrecht.**

London, 28. Februar. Dem Reuter'schen Bureau wird aus Paardeberg vom 27. Februar gemeldet: General Cronje ergab sich hauptsächlich in Folge des tapferen nächtlichen **Angriffs** auf die feindlichen Verschanzungen seitens der **kanadischen Truppen und des Regiments der Gordon-Highländer.**

Die Stimmung in England.

Auch die bittersten Gegner Englands werden diesmal nicht behaupten können, daß man in England in einen Ueberschwang des Siegesjubels und in Maßlosigkeit bei der Beurtheilung ihres Erfolges verfallen wäre. Die Stimmung ist im Gegentheil bei allen begreiflichen Aeußerungen der Freude und der Erleichterung überwiegend [illegible] und gemäßigt, und nirgends, soweit bis jetzt wahrnehmbar ist, giebt man sich der Illusion hin, als ob nun die Hauptarbeit gethan sei. Das beweist am deutlichsten die Ankündigung des Kriegssecretärs Wyndham in der gestrigen Unterhaussitzung, daß die Rüstungen nicht nur nicht eingestellt, sondern daß auch noch die achte **Division**, sobald die Transportschiffe bereit seien, nach Südafrika gesandt werden würde. Die Meinung in England wird ferner in folgenden Drahtmeldungen deutlich geschildert:

London, 28. Februar. Die Nation nimmt Roberts Sieg ruhig auf und **erkennt an, daß der Feldzug erst beginnt.** Der „Standard" sagt:

Der Erfolg ist bedeutend, doch **muß man sich hüten, die Folgen zu übertreiben.** Unseren Offizieren und Soldaten werden vielmehr neue Opfer auferlegt bleiben.

Die „Morningpost" **warnt vor Nachgiebigkeit** und meint:

Schon läßt sich die Stimme der Anhänger der Großherzigkeit vernehmen. Wir haben aber über diesen Punkt das Versprechen Chamberlains, daß eine Wiederholung des Krieges unmöglich gemacht werden wird (nämlich durch vollständige Zertrümmerung der Militärkraft der Boeren.)

„Daily News" **warnt vor dem Glauben,** daß nunmehr alle Schwierigkeiten gehoben seien und begrüßt die Ankündigung, daß demnächst die 8. Division eingeschifft werden soll, mit Freude.

„Daily Telegraph" erhofft von dem Erfolge Roberts eine Aenderung des Tones der auswärtigen Presse, welche Freude über die Mißerfolge der Engländer gezeigt habe.

Die „Times" urtheilen, es sei nicht leicht, die Bedeutung der Niederlage Cronjes abzuschätzen. Die Holländer seien so zähe wie die Briten und der Sieg Roberts müsse wahrscheinlich eine Wiederholung erfahren. Man müsse sich daher zur Fortsetzung des Krieges vorbereiten.

London, 27. Febr. Im Verlaufe der heutigen Sitzung des **Unterhauses** verlas Unterstaatssecretär Wyndham ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts über Cronjes Capitulation. (Lauter Beifall.) William Redmond (Ire) rief: 3000 Boeren gefangen genommen von 40 000 Engländern, welch glorreicher Sieg. (Gelächter.)

Fremde Urtheile.

In diesem Sinne bewegen sich auch die Urtheile, die aus dem Auslande über die Bedeutung der Cronje-Katastrophe vorliegen. So sagt die „**Wiener Abendpost**": Ein Erfolg ist erzielt, der den Engländern nach allen Schwierigkeiten und getäuschten Erwartungen in diesem Feldzuge reichen Trost bieten dürfte. Die Capitulation Cronjes ist zweifellos das bisher bedeutendste Ereigniß im südafrikanischen Kriege und dürfte der ganzen folgenden Entwicklung der Dinge eine neue Richtung geben. — Die „**Wiener Allg. Ztg.**" sieht in Folge der Capitulation Cronjes den Krieg auf diesem Gebiet eigentlich als beendet an und sagt, von der Brust des britischen Volkes sei ein Alp genommen worden. Dieses Volk, welches in den Stunden des Unglückes unverzagt blieb, werde jetzt eine Probe ablegen, daß es auch im Glücke groß zu sein versteht.

Der **Pariser „Temps"** sagt anläßlich der Capitulation Cronjes: England wird, je weiter es in das Gebiet beider Republiken eindringt, desto größere Schwierigkeiten vor sich finden. Eine weise Regierung würde jetzt Frieden schließen. Die Menschheit, Afrika und vor allem England würden dabei gewinnen.

Der frühere Generalconsul von Transvaal in London, Montagu White, sagte gestern in einer Unterredung mit einem Berichterstatter: Mit der Gefangennahme des Generals Cronje würde der Krieg noch nicht zu Ende sein. Der Krieg wird erst mit dem Fall Pretorias enden. Die Aussichten auf eine Intervention sind nicht günstig. Ich glaube nicht, daß in dieser Hinsicht in Europa etwas zu erhoffen ist, so lange nicht Rußland eingreift, was aber nicht wahrscheinlich ist. Als einzige Hoffnung bleibt noch das Vorgehen der Vereinigten Staaten. Wenn diese entschieden Stellung nähmen, würde der Krieg in vierzehn Tagen zu Ende sein, denn England braucht die Vereinigten Staaten.

Aus dem Norden der Capcolonie

sind heute nach längerer Pause wieder einige Meldungen zu verzeichnen. General Gatacre versuchte am Freitag, die Straße nach Molteno und Dordrecht freizuhalten, sein Angriff wurde aber von dem Boerencommandanten Schömann zurückgeschlagen. Die „Central-News" berichten über diese Affaire des näheren: Gatacre hatte fünf Compagnien des Derbyshire-Regiments, vier Compagnien berittene Infanterie und acht Geschütze bei sich; dazu kamen noch 60 Mann von Montmorencys Kundschaftern. Vom Rooikophügel bei Stormberg aus eröffnete die Artillerie der Boeren zuerst das Feuer. Gatacres Artillerie antwortete, und während dieses Artilleriekampfes rückten Montmorencys Kundschafter vor, um einen beherrschenden Punkt auf dem Höhenrücken zu nehmen. Sie ließen ihre Pferde am Fuße der Anhöhe zurück, kletterten zum Hügel hinauf und befanden sich dort plötzlich unerwartet einer großen Anzahl Boeren gegenüber, welche gleichzeitig auf einer anderen Seite der Anhöhe hinaufgestiegen waren. Beide Parteien feuerten und auf beiden Seiten fielen Leute. Man suchte Deckung, die Boeren näherten sich aber auf kluge Weise der Flanke von Montmorencys Kundschaftern und beschossen sie in mörderischer Weise. Montmorencys Leute hielten dies eine Weile aus, flüchteten dann aber zu ihren Pferden, allein nun fanden sie, daß die Boeren ihnen schon 14 Pferde abgeschnitten hatten. Bei diesem Kampfe ist auch Hauptmann Montmorency gefallen. Nachdem Gatacres Artillerie noch sechs Stunden lang gefeuert hatte, wurde Befehl zum Rückzug gegeben.

Inzwischen aber haben sich auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes die Wirkungen der Vorgänge im Oranjefreistaat geltend gemacht. Nach Abnahme des Druckes der Boeren sind die Engländer von neuem vorgegangen, und zwar wie es scheint mit Erfolg. Folgende Meldung liegt heute hierzu vor:

Sterkspruit, 26. Februar. Hier aus Ladygrey eingegangenen Nachrichten aus Boerenquellen zufolge hat General Brabant Jamestown besetzt und alle Boerenpferde dort erbeutet.

Jamestown liegt etwa 46 Kilometer nordwestlich von Dordrecht auf der Straße nach Alival North. Damit wären die Briten der Grenze des Oranje-Freistaats um ein erhebliches Stück näher gekommen. Von Jamestown bis zur Grenze ist es nur noch 60 Kilometer weit.

Das Ringen um Ladysmith.

London, 27. Febr. Depeschen aus Chieveley melden, General Buller treffe Anstalten zur **Erstürmung der letzten starken Boerenstellungen** vor Ladysmith. Ein Heliogramm aus Ladysmith vom 26. Februar besagt, es herrsche dort größte Erregung und Freude in Folge der Aussicht auf schleunigen Entsatz. Bullers Colonne solle sechs Meilen von Ladysmith stehen. Die Schiffskanonen der Besatzung unterhielten ein heftiges Feuer auf den Bulwana. Die Boeren träten den Rückzug an.

Waffenstillstand bei Ladysmith.

London, 28. Februar. Der „Standard" meldet aus Pietersstation vom 25. d.: Heute wurde ein Waffenstillstand vereinbart, damit beide Theile ihre Todten begraben könnten.

Die Ratten verlassen das Schiff.

London, 28. Februar. Wie der „Times" aus Lorenzo Marquez vom 27. d. berichtet wird, verließ eine beträchtliche Anzahl britischer und anderer ausländischer Einwohner Transvaal. Unter letzteren befinden sich nicht wenige Regierungsbeamte, welche sich mit dreimonatigem Urlaub nach Holland begeben.

Politische Uebersicht.

Danzig, 28. Februar.

Die Wahl in Aschersleben-Calbe.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Aschersleben-Calbe ist, wie schon gemeldet, im ersten Wahlgang dem nationalliberalen Candidaten, Kaufmann Placke in Aken, der bereits von 1893 bis 1898 den Wahlkreis vertreten, das Mandat wieder zugefallen. Nach den bisher vorliegenden Zahlen hat Herr Placke rund 19 300, sein socialdemokratischer Gegencandidat Schmidt 17 900 Stimmen erhalten; letzterer ist bekanntlich auf Grund eines in der „Magdeb. Volksstimme" veröffentlichten Artikels wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängniß und dem Verlust sämmtlicher aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Ehrenämter verurtheilt. Die „Nat.-lib. Correspondenz" schreibt über die Wahl: Vor allem ist hervorzuheben, daß diese Wahl unter dem Programm vor sich gegangen ist, unter dem bei einer eventuellen Auflösung des Reichstages die Neuwahlen zu vollziehen sein würden. Der nationalliberale Candidat trat nicht nur für die Flotte ein, sondern ist auch ein Vertreter einer, den berechtigten Interessen der Landwirthschaft zwar entsprechenden, aber auch die Gesammtinteressen des Staates respectirenden Wirthschaftspolitik. Im Jahre 1898 stimmten neben rund 14 000 Nationalliberalen etwa 2300 Volksparteiler und 1200 Antisemiten für eigene Candidaten.

Die Actenstücke des Falles Arons

werden demnächst im Verlage von Georg Reimer in Berlin im Druck erscheinen. Die bisherige Annahme, daß in dem Disciplinarverfahren nur die Principienfrage eine Rolle gespielt habe, wird durch die Acten nicht bestätigt. Seitens der Staatsanwaltschaft war, wie die „Berl. Corresp." mittheilt, der Versuch gemacht, auch in der Art der Thätigkeit des Angeschuldigten etwas Tadelnswerthes nachzuweisen, was eine Verurtheilung sehr erleichtert hätte. Die Facultät hat den Spieß umgedreht und hat (obgleich auch sie umfangreiche politische Thätigkeit nicht gern sieht) die Prüfung der persönlichen Handlungsweise geradezu in eine Lobrede auf den Angeschuldigten ausklingen lassen. Nachdem in dem Urtheil erklärt ist, daß die Facultät den Angeschuldigten freigesprochen habe, wird wörtlich hinzugefügt:

„Sie that dies zugleich in Würdigung der Thatsache, daß Dr. Arons nie versuchte, auf die Studierenden agitatorisch einzuwirken, daß er nach dem Zeugniß der Fachmänner ein **ausgezeichneter jüngerer Gelehrter** und nach dem Zeugniß aller, die ihn näher kennen, ein **tadelloser Privatcharakter** ist."

Dabei ist es denn begreiflich, das der Staatsanwalt es vorzog, diesen Punkt aufzugeben und sich auf die Principienfrage zu beschränken.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Febr. Der **Kaiser** befahl eine **Neuformation** des Offiziercorps **der Kiautschoutruppe.** Sieben Offiziere **wurden** heimbeordert, zehn hinausgesandt.

Berlin, 27. Febr. Auf das Huldigungstelegramm des **Nautischen Vereins** an den **Kaiser** ist heute folgende **Antwort** eingegangen:

Se. Majestät der Kaiser haben von der einmüthigen Zustimmung des Deutschen Nautischen Vereins zur beabsichtigten Verstärkung der deutschen Kriegsflotte mit Befriedigung Kenntniß genommen und lassen den Vertretern der deutschen Seeschiffahrt für den freundlichen Gruß herzlich danken.
Lucanus.

Berlin, 27. Februar. Dem Vorsitzenden des Centralvorstandes der **nationalliberalen Partei**, Herrn Dr. Hammacher, ist folgendes **Telegramm** zugegangen:

„Seine Majestät **der Kaiser und König** lassen den Mitgliedern des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei und den mit ihnen vereinigten Vertretern der Partei im Reichstag und im Landtag für den freundlichen Huldigungsgruß und die patriotische Kundgebung zu Gunsten der Förderung unserer großen nationalen Aufgaben, insbesondere **der Schaffung einer starken** Machtstellung Deutschlands zur See, vielmals danken.
Auf allerhöchsten Befehl
v. Lucanus, Geheimer Cabinetsrath."

* **[Die Besteuerung der Waarenhäuser in den Reichslanden.]** Auch in Elsaß-Lothringen ist die Frage nach einer Besteuerung der Waarenhäuser actuell geworden. Wie dem „Berl. Tagebl." aus Straßburg gemeldet wird, erklärte im Landesausschuß auf eine Anregung hin Unterstaatssecretär v. Schraut u. a.: „Wenn Preußen jetzt gegen die großen Waarenhäuser auf dem Besteuerungswege vorgehe, werde man in Elsaß-Lothringen nicht gut zurückbleiben können, da es ungerecht wäre, die Gewerbetreibenden in einem deutschen Staate in ungleich stärkerem Maße zur Steuer heranzuziehen als im anderen. Man werde aber **einen anderen Weg als in Preußen** einschlagen, und es werde genügen, Großhandelsgeschäfte, welche die Waaren direct durch Kleinverkauf im Laden absetzen, mit einem Zuschlag zur Gewerbesteuer zu belegen und zwar auch bezüglich der Filialen. Die Steuer werde als Gemeindesteuer zu erklären sein, da bei einer Staatssteuer die Consequenz zu nahe liegen würde, daß man von anderer Seite eine progressive Steuer auf größeren Umsatz verlange. Der preußische Entwurf sei für Elsaß-Lothringen auch darum nicht praktikabel, weil mit ihm ein Theil der Geschäfte, gegen die hauptsächlich Klage geführt werde, zum Beispiel die großen Colonialwaarenhandlungen, nicht getroffen würde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Febr. Der Minister für Galizien **Pientak** forderte den Hofrath Kareis zum Duell. Die Angelegenheit steht im Zusammenhang mit der gewaltsamen Entführung der Tochter eines jüdischen Kaufmanns in ein Kloster. Kareis hatte dem Minister die Aeußerung in den Mund gelegt: „Vor den Pforten des Klosters hört die Macht des Staates auf", und der Minister stellte diese Worte in Abrede.

Spanien.

San Sebastian, 27. Febr. Einige Bauern der Ortschaft Andoain versuchten in der letzten Nacht sich eines Transports Waffen, der den Carlisten bei Vergara confiscirt worden war, zu bemächtigen. Die Escorte aber warf die Angreifer zurück und verwundete einen derselben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. Februar.

Wetteraussichten für Donnerstag, 1. März.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Ziemlich gelinde, wolkig, vielfach heiter. Strichweise Niederschläge. Stark windig, Sturmwarnung.

* **[Stadtverordnetensitzung am 27. Februar.]** Vorsitzender Herr Berenz; Vertreter und Commissare des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Toop, Ehlers, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Meckbach, Mitzlaff, Kosmack, Helm, Claassen, Hein, Poll, Penner, Chefärzte Dr. Barth und Dr. Freymuth, Director Kunath, Ober-Ingenieur v. Schmidt, Verwaltungsdirector Henning.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung und der Verhandlungen bildet der Ausbau und die Vermiethung des **Hauses Langermarkt 43** (sog. „Schöffenhauses") für Zwecke der Kaufmannschaft. Für den Bau ist eine Reihe von Zeichnungen und Skizzen nebst Kostenanschlag, für die Vermiethung der mit dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft geschlossene und von der Corporation bereits genehmigte Vertrag vorgelegt. Bekanntlich hat die Kaufmannschaft gegen eine contractlich vereinbarte ziemlich hohe Miethe ein dauerndes Nutzungsrecht an dem Artushofe. Da derselbe keine Nebenräumlichkeiten hat, fehlt es z. B. ganz an einem Raum für die Börsengeschäfte unseres bedeutenden Zuckerhandels sowie für manche andere Geschäftszweige, und für ihren Bedarf an Bureau- und Repräsentationsräumen ist die Kaufmannschaft auf das kleine Haus Langermarkt 45 angewiesen, das für diese Zwecke auch längst nicht mehr ausreicht. Für diese erwähnten Zwecke soll nun das nach langer Benutzung für die Justizbehörden an die Stadt zurückgelangte ehemalige Schöffenhaus in der schon früher von uns beschriebenen Weise ausgebaut werden. Was den Vertrag über die Vermiethung des Hauses betrifft, so ist er als Annex zum Miethsvertrag über den Artushof vom 22. April 1864 gedacht. Durch diesen Vertrag hat die Stadtgemeinde der Corporation der Kaufmannschaft den Artushof zur immerwährenden Benutzung als Börse gegen ein Entgelt eingeräumt, das sich nach der Zahl der Börsenbesucher richtet. Der jetzt abzuschließende Vertrag bestimmt, daß — so lange der Vertrag vom 22. April 1864 bestehen bleibt — auch das Haus Langermarkt 43 der Corporation zu Zwecken der Börsen- und Corporationsverwaltung miethsweise überlassen werden soll. An Miethzins sollen jährlich 2000 Mk. — 4 Proc. Zinsen des in seinem jetzigen Zustande zu einem Werthe von 50 000 Mk. angenommenen Hauses — gezahlt werden, und außerdem hat die Corporation die Kosten des auf **50 000 Mk. veranschlagten Umbaues,** jedoch nur bis zur Höhe dieser Anschlagssumme, zu tragen. Daneben hat die Corporation die Unterhaltung und die Feuerversicherung des Grundstücks zu übernehmen, ebenso die Verpflichtung zur Straßenreinigung und die Vertretung der Stadtgemeinde hinsichtlich der gesetzlichen Haftpflicht des Hauseigenthümers für Unfälle. Dagegen ist sie frei von den auf das Grundstück entfallenden Lasten und Abgaben. Wenn der Magistrat die eigene Benutzung des Artushofes in der ihm vertraglich zustehenden Weise in Anspruch nimmt, ist ihm auf sein Verlangen auch die Benutzung der Halle und Nebenräume im Erdgeschoß des Miethsgrundstückes zu gestatten. Das Gleiche gilt außerdem von dem Hausflur des Hauses Langermarkt 45, des jetzigen Geschäftshauses der Corporationsverwaltung, weshalb sich die Corporation verpflichten muß, so lange der Miethsvertrag besteht, dieses Grundstück ohne Zustimmung der Stadtgemeinde nicht zu veräußern.

Als Referent für diese Vorlage fungirt Stadtv. **Münsterberg.** Derselbe giebt zunächst einen Ueberblick über die seit den 1870er Jahren schwebenden Verhandlungen betreffs Wiedererlangung dieses Hauses behufs dessen Nutzbarmachung für die Zwecke der Kaufmannschaft, welche s. Z. von der Kaufmannschaft angeregt worden seien. Redner besprach dann den Umbau, bei welchem die Façade in der Hauptsache unverändert bleiben und nur an der Dachconstruction kleine Aenderungen vorgenommen werden sollen, ferner die Ausschmückung der im Untergeschoß einzurichtenden Halle durch Herrn Gieldzinski und ging hierauf zur Erläuterung der Vertragsbestimmungen über, schließlich die Vorlage zur Annahme empfehlend. Es werde dadurch eine Einrichtung getroffen, welche voraussichtlich auf viele Jahrzehnte ein dringendes Bedürfniß des kaufmännischen Verkehrs erfüllen, anerkannten Uebelständen abhelfen und der Stadt zum Schmuck gereichen werde.

Stadtv. **Krug hat Bedenken gegen die Uebergabe des Hauses an die Kaufmannschaft und weist darauf hin, ob es nicht angezeigt erscheine, einen Theil der neugeschaffenen Räume für die Zwecke des Standesamtes zu benutzen, das schon lange nicht mehr genüge, so daß man dieser Frage ernstlich näher treten müsse. — Stadtv. Schmidt bemängelt, daß Herr Münsterberg, obwohl er Mitglied des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft ist, zum Referenten für diese Sache ernannt sei. Es wäre sonst nicht Gepflogenheit der Versammlung, daß Interessenten einer Sache als Berichterstatter über dieselbe auftreten. Es handle sich hier um rein materielle Interessen der Corporation, die mitgesprochen haben. Mit den Kosten für die würdige Herstellung des Hauses sei er völlig einverstanden, aber nicht mit dem Miethsbetrage von 2000 Mark, den Redner zu niedrig hält. Zu den 50 000 Mark für den Ausbau wird wohl noch nachträglich mehr hinzukommen. Nun soll hierbei ein Entgegenkommen gegenüber der Kaufmannschaft gezeigt sein. Der Miethswerth ist mit 4 Proc. des Kapitals berechnet. Der Oberbürgermeister hat kürzlich selbst gesagt, daß die Kapitalien der Stadt nicht für $4^1/_2$ Proc. zu haben seien. Ich möchte nun fragen, ob eine Taxe des Grundstückes vorliegt. Denn ich glaube, dasselbe ist mindestens das Doppelte werth. Es ist meiner Ansicht nach kein unbilliges Verlangen, daß die Kaufmannschaft das Grundstück nach seinem wirklichen Werthe zu $4^1/_2$ oder 5 Proc. verzinst. Sie hat ja wirklich viele Vortheile, dagegen verhältnißmäßig wenige Kosten, denn diejenigen für Straßenreinigungen, Reparaturen u. s. w. fallen doch nicht ins Gewicht. Das Recht der Verfügung der Stadt über das Haus ist immer noch kein Grund dafür, daß ein solch niedriger Zinsfuß angesetzt wird.**

Vorsitzender Berenz: Ich habe Herrn Münsterberg gebeten, das Referat zu übernehmen, weil er das ganze Material beherrscht und die nöthigen Acten zur Hand hatte. Ich glaube, daß er vollständig objectiv referirt hat. — Stadtv. Münsterberg: Als Mitglied des Vorsteheramts beziehe ich kein Gehalt und habe als solches ebenso wenig ein materielles oder sonst ein besonderes Interesse an dem Zustandekommen des Vertrages, wie ein anderer Unbetheiligter. Es sind augenblicklich 22 Mitglieder der Kaufmannschaft in der Versammlung. Es fragt sich nun, ob dieselben von der Beschlußfassung oder gar der Mitberathung auszuschließen sind. Jedenfalls sind sie befugt, mitzuberathen, denn nach § 44 der Städteordnung darf an Verhandlungen über Rechte und Verpflichtungen der Stadtgemeinde nur derjenige nicht Theil nehmen, dessen Interesse mit dem der Gemeinde in Widerspruch steht. Daß der vorliegende Vertrag mit den Interessen der Stadt collidire, wird wohl kaum behauptet werden können. — Stadt. Davidsohn: Trotzdem ich Mitglied der Corporation der Kaufmannschaft und seit kurzem auch des Vorsteheramtes bin, halte ich mich für berechtigt, hier mitzustimmen und auch mit zu berathen. Zur Sache selbst gebe ich wohl zu, daß bei öffentlichem Verkauf des Gebäudes oder bei geschäftlicher Verwerthung, etwa für eine Bierhalle, mehr herauszuschlagen wäre. Aber das ist doch weder der Stadt noch der Kaufmannschaft würdig. Die beiden sind doch nicht feindliche Brüder, sie sind sogar zwei freundliche Brüder, die sich gegenseitig die Hand reichen, vielfach das gleiche Interesse verfolgen. Was das Standesamt anbetrifft, so wird der Magistrat schon Mittel und Wege zur Abhilfe finden. Die Corporation muß mit knappen Mitteln rechnen, sie hat die 50 000 Mk. schon mit großen Anstrengungen disponibel gemacht. Ich bitte also, die Vorlage anzunehmen.

Stadtrath Ehlers: Herr Schmidt hat gesagt, es würde der Kaufmannschaft etwas geschenkt. Davon kann keine Rede sein. Es giebt bekanntlich Verträge, bei denen beide Theile ein gutes Geschäft machen. In unserem Falle handelt es sich um einen solchen. Ich bin mit dieser Angelegenheit schon über 20 Jahre beschäftigt, zuerst habe ich daran gearbeitet als Beamter der Kaufmannschaft, dann als Beamter der Stadt. Kurz vor der Gerichtsorganisation von 1879 trat schon an die Corporation die Frage heran, ob sie das Haus nicht für Zwecke der Börse zu erwerben suchen sollte. Der Justizfiscus errichtete dann in dem Gebäude die Kammer für Handelssachen und das Amtsgericht für Handelssachen, die auf dem Langenmarkte zu haben doch sehr im Interesse der bei diesen Gerichtsbehörden vornehmlich betheiligten Kaufleute lag. Trotzdem erklärte die Kaufmannschaft, daß bei ihr das Interesse überwiege, daß das Haus mit dem Artushofe vereinigt werde, wie es jetzt geschehen soll. Wenn Herr Schmidt bemerkte, es sei kein Verdienst der Kaufmannschaft dabei gewesen, daß das Haus an die Stadt gelangte, so muß ich constatiren, daß die Sache erst in Gang gekommen ist, als die Kaufmannschaft ihrerseits das dringende Bedürfniß betonte, daß dieses Haus wieder an die Stadt zurückkäme, da der Artushof ohne Nebenräume den Bedürfnissen des Handelsverkehrs nicht mehr entsprechen könne. Dieser Gesichtspunkt hat stets die Hauptrolle gespielt, von diesem Gesichtspunkt der Billigkeit aus ist die Sache dann von dem Justizminister behandelt und so das Gebäude an die Stadt gelangt. Es sei dabei stets als ein Bestandtheil des Artushofes angesehen worden. In den Verhandlungen zwischen Justizfiscus und Stadt wurde stets besonders darauf hingewiesen, daß die letztere das Haus nicht entbehren könne, weil es für Handelszwecke gebraucht wird. Es würde wenig loyal sein, dasselbe jetzt anderweitig auszunutzen. Man muß bei Beurtheilung der Pflichten und Rechte der beiden Contrahenten in Betracht ziehen, daß die Kaufmannschaft das Haus für alle Festlichkeiten, die im Artushof gefeiert werden, hingiebt. Es ist zwar wahr, daß wir bei einem Ausbau zu Miethszwecken mehr Gewinn daraus ziehen könnten, aber dann würde der Zweck der Erweiterung unserer Repräsentationsräume nicht erreicht werden. In der Bewegung, in der sich unsere communalen Verhältnisse befinden, müssen wir Werth darauf legen, daß die Stadt den vornehmsten Repräsentationsraum, den sie hat, so günstig ausstattet, wie wir nur irgend können. Eine große aufstrebende Commune kann einen solchen würdigen Repräsentationsraum gar nicht entbehren, er ist für sie oft von großer Bedeutung. Ich glaube, eine Stadtvertretung, wie diejenige Danzigs, muß in solchen Dingen einen etwas größeren, weiteren Blick haben. Ich hätte mich nicht genirt, eine höhere Miethe herauszubringen, wenn ich es nur für angängig gehalten hätte. Selbst die 2000 Mk. zu erlangen, macht Schwierigkeiten. Von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, wird man sagen müssen, daß hier die glücklichste Lösung für die Benutzung des Hauses gefunden ist. Das Bedenken des Herrn Krug ist damit zu zerstreuen, daß die Dienstwohnung des Standesbeamten eventuell zu Zwecken des Amtes in Anspruch genommen werden könnte, wenn dort Raumnoth ist, denn daß der Standesbeamte eine Dienstwohnung hat, ist doch nicht erforderlich. Seine Familie braucht doch bei der amtlichen Thätigkeit, die er zu vollziehen hat, nicht zugegen zu sein. Auf eins will ich noch aufmerksam machen: Auf die hochherzige Mitwirkung unseres Mitbürgers Herrn Gieldzinski, der noch in hohem Alter seine Lebensfreude darin sucht, mit uns diese Räume zu schaffen und so würdig unsere Stadt auszustatten. Ich bitte, die Vorlage anzunehmen, womöglich mit einer gewissen Freude. (Bravo.)

Der Vorsitzende Herr **Berenz macht nun den Vorschlag,** daß die Mitglieder des Vorsteheramts der Kaufmannschaft sich der Abstimmung enthalten möchten und ersucht den zweiten Stellvertreter **Herrn Keruth,**

den Vorsitz in dieser Sache zu übernehmen, da er (Herr B.) in Rücksicht auf seine Mitgliedschaft beim Vorsteheramt weiter zu fungiren Bedenken trage. — Der Auffassung wird mehrseitig widersprochen, worauf Stadtv. Syring ausführt, daß das Vorsteheramt die Vertretung der Corporation sei, also die Corporation und in dieser den Contrahenten repräsentire. In diesem Punkt theile er also die Bedenken des Stadtv. Schmidt. Anders liege die Sache bei denjenigen Corporationsmitgliedern, welche nicht dem Vorsteheramt angehören, diese seien nicht die Corporation, nicht Contrahenten, als einzelne Personen also auch nicht betheiligt. Stadtv. Keruth übernimmt nunmehr den Vorsitz und läßt darüber abstimmen, ob die Mitglieder des Vorsteheramts der Kaufmannschaft an der Berathung und Abstimmung Theil nehmen dürfen. Die Majorität entscheidet, daß diese Frage zu verneinen ist.

Stadtv. Schmidt betont dann, daß es ihm fern gelegen habe, Herrn Münsterberg etwa den Vorwurf der Parteilichkeit zu machen. Herr Davidsohn habe von zwei Brüdern gesprochen; er (Redner) meine jedoch, in Geldangelegenheiten hört die Brüderschaft auf. Auch Herrn Ehlers habe ich bei Leibe nicht als parteiisch verdächtigen wollen. Derselbe sei aber auf den Kernpunkt der Sache garnicht eingegangen, nämlich darauf, ob das Haus nur 50 000 Mk. werth ist oder mehr und ob 4 Proc. für die Kapitalisirung genügen, auch nicht, ob eine Garantie dafür gegeben ist, daß die 50 000 Mk. Bausumme nicht überschritten werden. Ich möchte nicht, daß die Stadt Geld zulegt. In der Commission ist man auch darauf garnicht eingegangen, ob die Stadt verpflichtet ist, der Kaufmannschaft Räume für ihre Zwecke herzugeben. Anderwärts habe dieselbe ihre eigenen Bauten.

Oberbürgermeister Delbrück: Ich habe beim Standesamt angefragt, wie es mit der Unzulänglichkeit der Räume steht. Eben erhalte ich von dem Standesbeamten die Auskunft, das Vorzimmer wäre allerdings etwas eng, aber im übrigen reichen die Räume aus. Sollte der Fall eintreten, daß eine Erweiterung nothwendig wird, so würden wir entweder die Dienstwohnung hinzunehmen oder erwägen, ob es im Interesse der Bevölkerung entlegener Stadttheile nicht besser ist, ein zweites Standesamt zu errichten. Ich muß ferner den Magistrat dagegen verwahren, daß er etwa leichtfertig mit dem Vermögen der Stadt umgehe. Der Fiscus hat s. Zt. aus bestimmten Rücksichten auf ein Recht verzichtet, was wir ihm auf dem Wege des Zwanges nicht nehmen konnten. Wir haben das Grundstück von ihm ohne Entschädigung bekommen. Daraus ergiebt sich eine gewisse Beschränkung in der Ausnutzung des Gebäudes. Im übrigen ist es schwierig, zahlenmäßig den Betrag anzugeben, der zu zahlen und berechnen wäre, denn es ist da eine Fülle gegenseitiger Rechte und Verpflichtungen, die gar nicht mit Geld abzulösen sind. Eineinhalb Jahr ist verhandelt worden, ehe dieser Vertrag zu Stande kam, da kann es nicht darauf ankommen, ob vielleicht 250 oder auch 1000 Mark zu viel oder zu wenig angesetzt sind. Es handelt sich hierbei eben um moralische Werthe, unschätzbare Pflichten. Ich bitte, die Vorlage unverändert anzunehmen.

Stadtv. Hardtmann beantragt nunmehr Schluß der Debatte. Zum Wort hatte sich noch eine ganze Reihe von Rednern gemeldet, der Schlußantrag wurde aber genügend unterstützt und darauf mit 23 gegen 17 Stimmen angenommen. Es folgte eine Reihe persönlicher und Geschäftsordnungs-Bemerkungen der Herren Stadtv. Schmidt, Wanfried, Karow, Krug und Marx. Stadtv. Schmidt beantragte getrennte Abstimmung über den in zwei Punkte gruppirten Magistrats-Antrag, was Stadtv. Marx wegen der Zusammengehörigkeit der beiden Punkte als zu einer sachlichen Unsinnigkeit führend bezeichnet, wogegen sich Ersterer verwahrt. Der Antrag lautet wörtlich:

„zu genehmigen, daß auf Grund des im Entwurf vorliegenden Vertrages:

a) das Gebäude Langenmarkt 43 nach dem vorliegenden Project und Kostenanschlag mit der Maßgabe umgebaut wird, daß die Kaufmannschaft die entstehenden Kosten bis zur Höhe von 50 000 Mk. an die Stadtgemeinde zu erstatten hat,

b) das umgebaute Gebäude an die Kaufmannschaft gegen eine Jahresmiethe von 2000 Mk. für die Dauer des den Artushof betreffenden Miethsvertrages vom 22. April 1864 vermiethet wird.

Dem Verlangen auf getrennte Abstimmung muß Folge gegeben werden, doch wird der Antrag in beiden Punkten mit großer Mehrheit genehmigt.

Die Versammlung genehmigt ferner, daß der nach dem Bebauungsplan für die Westfront zur künftigen Anlage einer Straße bestimmte Geländestreifen zwischen dem Radaunekanal und dem Block XII des ehemaligen Festungsgeländes am kleinen Irrgarten und der Straße Silberhütte fürs erste mit gärtnerischen Anlagen versehen und daß von diesem Gelände dem Eigenthümer der angrenzenden Parzelle des Blockes XII ein 1 Meter breiter Streifen längs seines demnächst zu errichtenden Gebäudes gegen eine Recognitionsgebühr von jährlich 3 Mk. zur Einzäunung als Schutzstreifen überlassen wird, so lange der Ausbau der projectirten Straße nicht erfolgt. Für die gärtnerischen Anlagen werden 2700 Mk. aus dem Entfestigungsfonds bewilligt.

Vor dieser Sache gelangte zur Verhandlung die große Vorlage wegen Erbauung des neuen städtischen Lazareth-Etablissements auf dem 100 000 Qu.-Meter großen Gelände des Ziegeleibesitzers Hartmann zu Zigankenberg. Wir haben den wesentlichsten Theil dieser umfangreichen Vorlage in der Sonnabend-Nummer in einem möglichst ausführlichen Auszuge mitgetheilt und können uns daher hier auf die beiden Schlußanträge, über welche heute die Versammlung zu beschließen hat, beschränken. Sie gehen dahin, daß

1. das neue Lazareth auf dem von dem Ziegeleibesitzer Hartmann der Stadtgemeinde zum Preise von 2,50 Mk. pro Quadratmeter angestellten Grundstück errichtet und

2. das bezeichnete Grundstück zu den gestellten Bedingungen angekauft und der Kaufpreis von 250 000 Mark aus der Anleihe von 1899 entnommen werde.

Diese besonders wichtige Sache beschäftigte die Versammlung in lebhafter Debatte noch ca. 1½ Stunde.

Referent Stadtv. Dr. Liévin: Die Gründe für die Wahl des Hartmann'schen Geländes sind in der Vorlage vom 20. Februar recht ausführlich dargelegt worden. Indessen halte ich es doch für meine Pflicht, einzelne Punkte näher zu beleuchten. Redner geht sodann zur Beschreibung des Hartmann'schen und des Uphagen'schen Grundstücks über. Bei Erwägung der Vorzüge und Nachtheile der beiden Grundstücke weist Referent auf die geschützte Lage des Uphagen'schen Terrains hin, das dabei Licht und Luft in genügendem Maße habe. Hartmanns Land liege zu frei, ganz und gar schutzlos gegen rauhe Winde und strenge Kälte. Die Gefahr, daß das Krankenhaus unzureichend erwärmbar wird bei gewissen Windrichtungen, namentlich dem schweren Nordost, ist nicht von der Hand zu weisen. Die geringe Ausdehnung des zu Gartenzwecken verfügbaren Geländes wird bei Uphagen bemängelt. Das ist zwar richtig, aber ein Mangel ist darin nicht zu erblicken, denn das Gartenland in Zigankenberg, welches stets solches bleiben wird, ist als Erholungsort für die Patienten wegen der gebirgsartigen Beschaffenheit des Terrains und seiner Abgelegenheit nicht zu gebrauchen. Die Communication zwischen den Gebäuden in Zigankenberg wird durch die Umwege (Terrassen) erschwert. Von den Betriebskosten ist in der Commission eigentlich garnicht gesprochen worden, und doch muß dieser Punkt unsere Aufmerksamkeit in höchstem Grade erregen. Aber es kann sich thatsächlich kein Mensch ein Bild davon machen, wie sich die Betriebskosten auf dem einen und dem anderen Grundstück stellen werden. Ich bin aber überzeugt davon, daß sich die Kosten in Zigankenberg höher stellen als in Langfuhr. Dafür sind als Gründe anzuführen: Der bedeutend höhere Kohlenverbrauch, die Aufwendungen für Herstellung einer Omnibus- bezw. Bahnverbindung mit der Stadt, die Nothwendigkeit des Wasserpumpens. In Bezug auf die Zugänglichkeit der Grundstücke ist hervorzuheben, daß der Besuch der Poliklinik, sei es durch in ambulatorische Behandlung entlassene Patienten, sei es durch andere, in Zigankenberg sehr erschwert ist. Die Verbindung durch Omnibus wird zur Hebung des Besuches der Poliklinik ganz und gar nicht beitragen. Was hätte eine dreimalige Fahrt in den Stunden von 10—1 Uhr Vorm. zu bedeuten, wo es sich doch um Hunderte von Leuten handelt? Eine große Anzahl der Patienten, die der Fürsorge des Arztes noch bedürfen, aber bei guter Verbindung in ambulatorische Behandlung gegeben werden könnten, müßte unter erheblicher Belastung der Commune weit länger im Krankenhause zurückgehalten werden, als dies sonst nöthig wäre. Die Möglichkeit der Benutzung der hygienischen Anstalt würde bei deren Verlegung nach Zigankenberg geradezu in Frage gestellt werden. Alle diese bedenklichen Folgen sind bei der Anlage in Langfuhr weit weniger zu fürchten, da hier eine directe und bequeme Communication mit der Stadt besteht. Nun ist die Größe des Platzes bei Zigankenberg für viele ausschlaggebend. Abgesehen davon, daß von den 100 000 Qu.-Metern 10 000 als nicht bebauungsfähig abgehen, so kann ich die Besorgniß nicht theilen, daß das Uphagen'sche Grundstück bei einer etwaigen Vergrößerung nicht den genügenden Raum für die nothwendige Anzahl Betten hätte. Wir haben vorerst noch keinen Grund, ein rapides Wachsen des Bedarfs an Betten anzunehmen. Eine Steigerung der Patientenzahl in den Krankenhäusern ist in den letzten 10 Jahren ziffernmäßig nachweisbar nicht erfolgt; eine starke Steigerung überhaupt nicht zu erwarten. Eine Erweiterung der Krankenhäuser über 6—700 Betten dürfte erst dann nothwendig werden, wenn Danzig etwa 250 000 Einwohner hat. Die Anzahl von 606 Betten, um die die Krankenhäuser vergrößert werden sollen, ist bedeutend zu hoch gegriffen. Vom ärztlichen, wie auch wirthschaftlichen Standpunkt aus ist es ferner richtiger, eher ein zweites Krankenhaus zu bauen, als eine Vermehrung um etwa 1000 Betten vorzunehmen. Die Gesammtzahl der in den beiden städtischen Lazarethen zusammen behandelten Kranken hat betragen: in dem fünfjährigen Zeitraum von 1890—1894 durchschnittlich 4422 und von 1895—1899 durchschnittlich 4454. Die durchschnittliche Steigerung an Kranken hat pro Jahr also $6^2/_5$ Patienten betragen. Die durchschnittliche Belegung ergiebt sogar ein für beide Perioden fast gleiches Resultat, nämlich 1890—1894 324,7 und 1895—1899 325,4 Patienten. Die höchste gleichzeitige Krankenzahl war in der Sandgrube im Jahre 1896 mit 222 Kranken am 28. Januar, im Lazareth am Olivaerthor im Jahre 1891 mit 223 Kranken am 22. Januar. Im Lazareth Sandgrube sind im zweiten Lustrum 36 Patienten weniger aufgenommen als im ersten. Die höchste durchschnittliche Belegung in beiden Krankenhäusern betrug 348 pro Tag und das war im Jahre 1893! In diesem Jahre haben allerdings unter ganz besonderen Umständen am 14. Februar 272 Kranke im Lazareth Olivaerthor gelegen, aber selbst, wenn man die Belegung beider Krankenanstalten an diesem Tage, nämlich 459 (in der Sandgrube waren 187) in Rechnung zieht, so würden von den 606 projectirten Betten noch immer 145 unbelegt bleiben. Es scheint also ein Krankenhaus von 606 Betten auf eine recht lange Reihe von Jahren ausreichend zu sein. Es ist von dem eifrigsten Vorkämpfer für Zigankenberg in der Commission ausgesprochen worden, es sei eine Sache des Muthes, dorthin zu bauen. Ja, das ist richtig. Wir brauchen uns aber in keine Gefahr zu stürzen, weil wir ohne Gefahr ein billigeres und geeigneteres Krankenhaus bekommen können.

Stadtv. Schmidt: Es ist sehr schwer, auf ein ausführliches Referat zu antworten, welches in Ruhe ausgearbeitet worden ist. Leider ist kein Correferent bestellt worden, wie es in diesem Falle wünschenswerth gewesen wäre. Zunächst die Platzfrage. Der Herr Referent meint, daß das Uphagen'sche Grundstück groß genug sei. Eine Erweiterung des Lazareths soll erst nothwendig sein, wenn Danzig 250 000 Einwohner haben wird. Ich möchte dieser Prophezeiung nicht vertrauen. Der Referent schlug ferner vor, später lieber ein zweites Krankenhaus zu bauen. Ein großes Krankenhaus ließe sich nicht so gut übersehen. Ich meine aber, daß der Magistrat sich nicht geniren wird, mehr Beamte und Aerzte zu verlangen, wenn sie nothwendig sind. Die Privatpraxis der Aerzte auf Zigankenberg soll ihnen dort verloren gehen. Das Publikum nimmt aber den Arzt, zu dem es das meiste Vertrauen hat. Es giebt Taxameterdroschken und andere Fuhrgelegenheiten genug. Zigankenberg soll schwer zugänglich, dort soll zu viel Licht und Luft sein. Die Luft ist hier aber keine andere wie in Langfuhr. Früher wurde gesagt, das Grundstück am Olivaerthor ist sumpfig und deshalb ungesund. Auch das Uphagen'sche Grundstück ist nach dem Strießbach zu sumpfig. Das trifft für Zigankenberg nicht zu. Hier ist der Grund und Boden trocken. Die Luft ist auch nicht durch den Rauch der Eisenbahnen verschlechtert. In dem „gebirgigen Gelände“, wie Herr Dr. Liévin sagt, sollen die Kranken sich nicht erholen und spazieren gehen können. Das Gelände ist aber genügend geschützt und es können dort größere Gartenanlagen hergestellt werden. Das Uphagen'sche Grundstück dagegen soll vollständig abgeholzt werden. Die Entfernung von der Allee bis nach dem Lazareth Zigankenberg ist nicht weit. Die Verbindung durch Omnibus würde genügen. Man wird auch oft mit der elektrischen Bahn fahren können und die kleine Strecke zu Fuß gehen. Der Transport der Kranken und Todten soll die Spaziergänger belästigen. Das würde aber nicht viel anders sein, wenn das Lazareth auf das Uphagen'sche Grundstück käme. Sehr wichtig ist doch auch auch die größere Fläche des Zigankenberger Grundstückes, 30 000 Qu.-Meter mehr. Hier werden Gärten angelegt, in denen die Kranken spazieren gehen können. Der Unterschied der Kosten fällt nicht sehr ins Gewicht. Man muß hierbei die gesammten Kosten ins Auge fassen. Zigankenberg kommt ja um etwa 150 000 Mk. theurer, aber dieser Unterschied wäre durch Auftheilung des Uphagenschen Grundstückes auszugleichen. Auch mit der Heizung wäre es nicht so schlimm. Andere in solcher freien, trockenen Lage können ihre Zimmer auch erheizen. Ich erkläre mich deshalb für den Antrag des Magistrats, das Zigankenberger Gelände zu nehmen.

Oberbürgermeister Delbrück: Ich bin sonst nicht neidisch, aber hier beneide ich doch den Herrn Referenten, wie leicht er in der Lage war, sich gegen Zigankenberg zu entscheiden. Auch ich habe bei dieser Sache einen Correferenten vermißt, der hier sehr am Platze gewesen wäre. Die Entscheidung ist mir in dieser Frage nicht leicht geworden. Die Sache ist nur durch eine außerordentlich sorgsame Erwägung des Für und Wider zu entscheiden. Theilweise wird es Sache des Gefühls bleiben. Es gehört gewiß mehr Muth dazu, Zigankenberg zu wählen als Uphagen. Wir haben objectiv die Vortheile und Nachtheile erwogen und uns für Zigankenberg entschieden. Ich muß es Ihrem Empfinden überlassen, für welches Grundstück Sie stimmen wollen. Immerhin muß ich doch die Gründe, welche für Zigankenberg sprechen, in Schutz nehmen. Der Herr Referent führt die geringeren Baukosten für Uphagen an. Er hat uns dabei aber eine andere Rechnung aufgemacht, als diejenige des Magistrats. Man muß doch, wie Herr Schmidt richtig sagt, die gesammten Kosten in Betracht ziehen. Das Uphagen'sche Grundstück kostet 470 000 Mk. und Zigankenberg stellt sich um 150 000 Mk. höher, aber einschließlich der Kosten für Straßen, Canalisation, Wasserleitung, Electricität u. s. w. Diesem Mehr von 150 000 Mk. stehen gegenüber die Kosten für Grundstücke, welche zu Uphagen hinzugenommen werden müßten. Ich glaube, diese Grundlagen sind unangreifbar. Der Herr Referent berechnete ferner, daß der Preis für ein Bett auf Zigankenberg theurer käme (307 Mk.) als auf dem Uphagen'schen Grundstücke. Man kann aber nicht die Kosten für die ganze Fläche des Zigankenberger Terrains mitrechnen, wenn man die Kosten für ein Bett berechnen will. Die finanzielle Frage spielt hier also keine erhebliche Rolle. Durch Auftheilung des Uphagen'schen Grundstücks bekämen wir die Mehrkosten heraus und hätten dann auf Zigankenberg 30 000 Qu.-Meter Fläche mehr zur Verfügung. Daß die Betriebskosten auf Zigankenberg etwas höher werden, ist nicht ausgeschlossen. Der Kohlenverbrauch könnte hier wegen der freien hohen Lage ein etwas größerer sein. Eine Schätzung ist sehr schwer, aber ich glaube nicht, daß diese Mehrkosten hoch sein werden. Conradstein z. B. liegt auch hoch und der Kohlenverbrauch, sowie die Betriebskosten sind nicht übermäßig hoch. Der Kohlenverbrauch ist hier sogar niedriger als in Friedrichshain bei Berlin, das nicht hoch liegt. Die Gründe, welche sonst noch für und wider sprechen, werden wohl nur durch das Gefühl entschieden. Wenn ein Lazareth von 600—700 Betten genügt, oder wir später noch ein zweites Lazareth bauen wollen, dann könnte man auch das Uphagen'sche Grundstück nehmen. Es wären dann nur die äußeren Unbequemlichkeiten in Betracht zu ziehen. Der Herr Referent hat es so dargestellt, als ob das Uphagen'sche Grundstück ideal wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Ich hatte zunächst den Wunsch, das Lazareth dort hin zu bauen, wo jetzt die technische Hochschule hin kommt. Auch dieses Terrain liegt etwas hoch. Als dieser Platz nicht mehr in Betracht kam, sagte ich mir, es geht auch mit dem Uphagen'schen Terrain. Aber der Lärm von zwei Seiten, hier der Straßenbahn, dort der Eisenbahn, ist doch sehr unangenehm. Besonders wäre für mich das Sausen und Klingeln der Straßenbahn schauerlich. Dann der Staub von der Allee und den Eisenbahnzügen. Ferner liegt das Terrain etwas tief. Zigankenberg wieder liegt etwas nahe an den Schießständen. Es ist nicht leicht, festzustellen, welche Wirkung das Schießen haben wird. Jedoch die Krankenhäuser Sandgrube und Neugarten liegen ebenfalls dicht an Schießständen. Auf Niederstadt, wo das Marienkrankenhaus liegt, werden sogar Gewehre angeschossen, dabei ist keine Isolirung des Schalles vorhanden. Nach meinen Erfahrungen ist die Sache nicht so schlimm auf Zigankenberg. Gerade dort, wo das Krankenhaus hinkommt, ist der Schall schon sehr gedämpft. Die Berge isoliren den Schall und man könnte in dieser Richtung vielleicht mit der zu bewegenden Erde noch mehr thun. Dann die schwere Zugänglichkeit des Zigankenberges. Dieselbe ist arg übertrieben. Der Herr Referent hat sogar von einem gebirgsartigen Charakter gesprochen. Das kann man aber doch nicht bei einer Erhebung von etwa 30 Meter! Ebenso kann man nicht von Unland sprechen. Dort ist kein Unland, denn das Gelände wird landwirthschaftlich benutzt. Die Steigung ist dort 1 zu 20 pro Meter. Solche Steigung haben wir auch im Schwarzen Meer und in der Sandgrube. Diese Steigung ist aber nur auf eine Entfernung wie diejenige vom Langgasserthor bis zum Langenmarkt. Die Mehrzahl hat also heute schon dieselbe Steigung zu überwinden. Die Poliklinik wird auf Zigankenberg wohl schwerlich zu halten sein, gegenüber der Sandgrube. Aber dasselbe trifft für das Uphagen'sche Grundstück zu. Wenn man 40 Pf. Fahrgeld und vielleicht noch 20 Pf. für ein Kind zahlen soll, um nach Uphagen zu kommen, so wird man lieber nach Sandgrube gehen. In dieser Beziehung werden sich beide Grundstücke gleich stehen. Die Größe des Grundstückes auf Zigankenberg war für uns eigentlich ausschlaggebend. Ich gebe zu, daß dieser Grund auch ein sehr bestechender ist. Die Größe der Fläche hat folgende Vorzüge: Stellt sich heraus, daß die Betten nicht ausreichen, so kommen wieder die Schwierigkeiten, einen geeigneten Platz zu finden. Darüber vergehen vielleicht Jahre und die Uebergangszeit ist eine unbequeme. Dieser Uebergang wird sehr erleichtert, wenn man Platz zur Verfügung hat und leicht einen oder einige Baracken oder Pavillons aufstellen kann. Dann die Gartenanlagen. Der Herr Referent meint, die Gartenanlagen wären unnöthig, denn die Kranken könnten sich darin nicht ergehen u. s. w. Nach meinen Beobachtungen und Besichtigungen von Krankenhäusern sind Gärten sehr wünschenswerth. Man wird die Kranken allerdings trennen müssen: Männer, Frauen, Kinder. Die Hygieniker empfehlen jetzt den Bau von Siechenhäusern, Genesungsheimen, Anstalten für Tuberculose zur Entlastung der Krankenhäuser. Aber wohin? Da kommen wieder die Terrainschwierigkeiten. Wenn man auf Zigankenberg Terrain hat, kann man dort auch ein Siechenhaus hinstellen. Man braucht dann keine besondere Verwaltung, sie ist schon vorhanden. Auch aus diesen Gründen scheint mir Zigankenberg besser wie Uphagen. Die Kriegskunst ist sehr veränderlich. Noch viel veränderlicher aber sind die Ansprüche der modernen Hygiene. Heute wird etwas warm empfohlen und nach fünf Jahren für einen veralteten überwundenen Standpunkt erklärt, den man schleunigst verlassen müsse, der außerordentlich falsch sei. Da glaube ich nicht stets gleich mitgehen zu können, denn eine praktische Verwaltung hat doch auch noch andere Gesichtspunkte in Betracht zu ziehen. Nach allen eingehenden Erwägungen komme ich zu der Auffassung, daß es zweckmäßiger ist, das Gelände auf Zigankenberg zu wählen.

Stadtv. Davidsohn: Ich habe anfangs gedacht, man könnte in der Lazarethfrage anders vorgehen. Wenn wirklich in Danzig kein Terrain groß genug ist, dann könnte man die Frage aufwerfen: Läßt sich auf dem Uphagen'schen Grundstücke nicht noch ein anderes Project machen? Man kann nicht verlangen, daß der Herr Stadtbaurath, dessen Kenntnisse und praktische Wirksamkeit ich sehr hoch schätze, auch Specialist für Lazarethbau ist. Die Specialisten sind nicht zu unterschätzen. Hätte man einen solchen gewählt, so hätte sich auf dem Uphagen'schen Gelände vielleicht noch etwas anderes schaffen lassen. Der Oberbürgermeister hat gemeint, die Hygiene ist in steter Wandlung begriffen. Was sie heute vorschreibt, kann nach fünf Jahren keine Geltung mehr haben. Nun, m. H., jetzt ist die Mode der Pavillons vorherrschend. Vielleicht hätte ein Specialist den Rath gegeben, durch Aufsetzen eines Stockwerks späterhin mehr Raum zu schaffen. Ich verkenne nicht die objectiven Ausführungen der Vorlage und des Oberbürgermeisters. Nach eingehender Erwägung kann ich mich jedoch mit der Wahl des Zigankenberger Terrains nicht einverstanden erklären. Bei Uphagen finden wir ein fertiges Gelände vor, das eine durchaus bequeme Lage hat. Allerdings hat es seine sehr großen Fehler. Aber, m. H., was ist heut zu Tage überhaupt fehlerfrei? Und dann muß ich doch sagen, so ungeheuer sind die Fehler denn doch nicht. In Bezug auf die Belästigung durch das Geräusch der Straßenbahn kann ich dem Oberbürgermeister nicht beipflichten. Ich persönlich merke vom Getöse und Rollen der Wagen garnichts, trotzdem ich an einer Stelle wohne, an der sämmtliche Straßenbahnlinien der Stadt dicht vorüberlaufen. Doch das ist ja schließlich individuelles Empfinden. Aber daß die Eisenbahn hinter dem Grundstück vorbeigeht, das hat seine bedenklichen Schattenseiten. Dann muß man auch in Betracht ziehen, daß das Langfuhrer Terrain eben ist, mit schönen Bäumen darauf. Diese werden nach den geplanten Gruppirungen der Baulichkeiten allerdings fallen, aber ich nehme an, es wird noch eine andere Anordnung der einzelnen Gebäude möglich sein, wobei die prächtigen Bäume erhalten bleiben. Einen Garten auf Zigankenberg wird wohl keiner von uns mehr erleben, auch der jüngste nicht. Denn dieses Gelände besteht aus Sandbergen, es wächst kein Baum, kein Strauch darauf, das muß alles erst geschaffen werden und wird dort sehr langsam gehen und kostspielig sein. Auch die Errungenschaften der modernen Cultur: Canalisation, Wasserleitung und elektrische Beleuchtung, lassen sich dort nur mit sehr großer Mühe anbringen. Allerdings, wenn unser verehrter Herr Kämmerer, an dessen Finanzgenie ich nicht zweifle, sich recht anstrengt, so wird er auch die Kosten für derartige Anlagen bereitzustellen wissen. Aber die Nachtheile des Zigankenberger Geländes sind doch zu bedeutend. Die Entfernung von der Stadt ist der erste, sie kann nicht nach Metern berechnet werden. Der Plan von Omnibus- und elektrischer Bahnverbindung zeigt die große Verlegenheit, wie sehr man besorgt ist, eine einigermaßen genügende Verbindung zu schaffen. Während die Langfuhrer Straßenbahn den ganzen Tag bis in die Nacht hinein geht, ist eine nur stundenweise Verbindung mit Zigankenberg geplant. Dann ist die Lage dieses Geländes 30 Meter über dem Alleeplanum, also erheblich über den Gipfeln der Alleebäume, keine angenehme, wozu noch kommt, daß das Terrain sehr durchschnitten ist. Durch die Anlage des gesammten Baues in drei Terrassen wird doch die Communication auf dem zerstückelten Gelände sehr erschwert. Die Nord- und Nordostwinde und die Schießstände endlich kann man nicht fortschaffen. Also, meine Herren, die Nachtheile des Zigankenberger Terrains sind weit größer als diejenigen des Langfuhrer. Aber das Lazareth wird doch wohl auf Zigankenberg gebaut werden, denn die allgemeine Stimmung scheint dafür zu sein. Nun, wenn es dort gebaut werden wird, so wird es ein stilles beschauliches Dasein führen. (Heiterkeit.) Die Leute von auswärts werden nicht gern da hinauf wollen. Vor Ueberfüllung wird das Lazareth bewahrt bleiben, davon bin ich überzeugt. Ein Uebelstand ist es auch, daß Herr Hartmann sich zwei große Terrainstücke, unmittelbar vor dem Lazarethplatz, zur freien Benutzung vorbehalten hat. Wer kann wissen, ob dort nicht Vergnügungslokale, Wirthshäuser oder ähnliches hinkommt. Die beiden Terrains werden sehr werthvoll sein, denn wir umgeben sie ja mit drei Straßen. Es ist wohl zu überlegen, ob wir die Terrains nicht lieber gleich mit erwerben wollen. Die Betriebskosten werden nach meiner Ueberzeugung nicht nur etwas höher sein, sondern so hoch, daß uns die Augen übergehen werden. Die Baukosten sind ja nach bestem Wissen überschlagen, aber 30 000 Mark für Einrichtung der Wasserversorgung dünkt mich doch viel zu niedrig gegriffen. Man wird dort oben sehr tief bohren müssen, ehe man brauchbares Wasser erhält. Mit dem Schöpfwerk, das sich wohl herstellen läßt, ist es doch solch eigene Sache und fraglich, ob wir überhaupt Wasser finden werden. (Zuruf aus der Versammlung: Es ist ja schon Wasser gefunden worden!) Sollte ein Lazareth auf dem Uphagen'schen Grundstück in viel späterer Zeit etwa einmal nicht ausreichen, so können wir die Sorge um Abhilfe dann getrost unseren Nachkommen überlassen. Wir haben schon so viel nachzuholen gehabt, daß wir der Zukunft auch etwas überlassen können. Die Finanzfrage spielt bei der Erbauung eines Lazareths keine ausschlaggebende Rolle. Wenigstens würde ich, wenn es möglich wäre, daß wir ein ganz einwandsfreies Krankenhaus erhalten, recht tief in die Tasche greifen. In unserem Falle aber schlage ich vor, in Langfuhr das neue Lazareth zu errichten.

Nunmehr wurde die Vertagung der weiteren Debatte auf heute Nachmittag beantragt und beschlossen.

---

* **[Von der Weichsel.]** Im Thorner Bezirk treiben nur noch einzelne Schollen. Bei Culm findet starkes Eistreiben statt. Die Weichsel im Marienwerderer und Dirschauer Bezirk, sowie die Nogat oberhalb Halbstadt (Kilom. 202) sind eisfrei. Von hier bis Ellerwald 2. Trift (Kilom. 214) sind durch Stocken des Eises mehrere ½ Kilom. lange Blänken entstanden.

Heutige Wasserstände: Bei Thorn 3,02, Fordon 3,08, Culm 2,94, Graudenz 3,18, Kurzebrack 3,40, Piekel 3,10, Dirschau 3,36, Einlage 2,66, Schiewenhorst 2,48, Marienburg 2,62, Wolfsdorf 3,28, Wiedau 3,48 Meter.

Aus Warschau wird heute 3,25 (gestern 2,87) Meter Wasserstand gemeldet.

---

* **[Strandung des Dampfers „Kant“.]** Von den gestern Vormittag von der Actiengesellschaft „Weichsel“ zur Abbringung des bei Ceynowa gestrandeten Lübecker Dampfers „Kant“ entsandten 3 Dampfern mußte „Hecht“ und „Phönix“ der hohen See wegen bereits vor Hela umkehren. Der dritte Dampfer die „Vineta“ blieb noch dort, konnte sich aber wegen des Unwetters bis an den gestrandeten Dampfer nicht heranwagen und kehrte in den Hafen von Hela zurück, um bei ruhigerer See Abbringungsversuche zu machen. Ob der Dampfer überhaupt abzubringen sein wird, konnte noch nicht festgestellt werden. Derselbe soll in 5 Fuß Wasser auf dem Strande liegen, so daß ein Herankommen an denselben von See aus vorläufig ausgeschlossen sein dürfte. Die zehn Mann Besatzung, welche den Dampfer einstweilen nicht verlassen wollten, sind gestern Nachmittags 3 Uhr durch den Raketenapparat der Rettungsstation an Land geborgen worden.

---

* **[Schießübung.]** Am 9. n. Mts. findet eine Schießübung des Feldartillerie-Regiments Nr. 36 statt. Es wird von dem Südende des Rennplatzes des westpreußischen Reitervereins her zwischen Glettkau und Carlikau hindurch in der Richtung auf die See mit scharfgeladener Munition geschossen und die See am genannten Tage durch einen Dampfer von 8 bis 11 Uhr Vormittag gesperrt werden.

---

* **[Bau-Unfall.]** Auf dem Grundstück Langgarter Wall Nr. 10 stürzten heute Vormittag vier Bauarbeiter von einem Gerüst, zwei von ihnen wurden schwer verletzt und mußten per Sanitätswagen nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht werden. Ein Maurer erlitt eine Zertrümmerung des Nasenbeins und einen schweren Schädelbruch, ein anderer bedeutende innere Verletzungen. Die beiden anderen kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Unser Berichterstatter erfuhr über diesen Unfall an Ort und Stelle Folgendes: Die vier Maurergesellen waren auf einem in der Höhe der zweiten Etage des am Langgarter Wall Nr. 10 in der Nähe der Militär-Schwimmanstalt befindlichen Baugerüstes beschäftigt. Sie standen auf einem Brett, welches plötzlich umkippte, wobei sie herabfielen. Zwei fielen in den dort befindlichen undurchdringlichen Straßenschmutz und erlitten keinerlei Verletzungen, während der 21 jährige Maurergeselle Franz Hinz aus Oliva und der 25 jährige Maurergeselle Anton Trowski aus Schmierau unglücklicher fielen und sich die erwähnten Verletzungen zuzogen.

---

* **[Begräbniß.]** Ein zahlreiches Trauergefolge geleitete gestern Nachmittag den verstorbenen Druckerei-Geschäftsführer der Firma A. W. Kafemann, Hrn. F. W. Müller, vom Trauerhause in der Breitgasse aus zur letzten Ruhestätte auf dem St. Marien-Kirchhofe. Eine Anzahl großer Widmungskränze schmückte den Sarg. Auf dem Friedhofe wurden von dem Gesangverein „Danziger Melodia“ Grabgesänge ausgeführt und Herr Archidiakonus Dr. Weinlig, der schon im Sterbehause eine Trauerandacht abgehalten hatte, hielt hier die Grabred

* [Personalien bei der Justiz.] Herr Oberpräsidialrath v. Barnekow ist zum Mitgliede des Provinzialraths der Provinz Westpreußen auf die Dauer seines Hauptamts hierselbst ernannt.

[Giordano Bruno-Feier.] Die hiesige freie religiöse Gemeinde hatte gestern Abend eine Feier zum Andenken der Verbrennung Giordano Brunos vor 300 Jahren veranstaltet. Herr Prediger Prengel hielt die Gedächtnißrede. Er schilderte Brunos Leben, seine Lehren und wies darauf hin, daß die Verbrennung zwar heute nicht mehr in Anwendung zu bringen sei, daß es aber viele andere Mittel gäbe und diese angewendet würden, um wahren, aber unbequemen Lehren entgegenzutreten. Redner ermahnte, nach dem Vorbilde Brunos, niemals von der Wahrhaftigkeit abzuweichen.

-r. [Der altstädtische Bürgerverein] tagte gestern Abend unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Lehmann im Hotel de Stolp. Zuerst sprach die Versammlung ihr Bedauern darüber aus, daß die Boeren dem übermüthigen Gegner bei Paardeberg erlegen seien und daß ihr Führer General Cronje gefangen wurde. Dann referirte der Vorsitzende längere Zeit über die Magistratsvorlage betreffend Aufbesserung der Gehälter der städtischen Beamten. Die Versammlung sprach sich in einer Resolution dahin aus, daß die gegenwärtigen städtischen Verhältnisse es nicht geeignet erscheinen ließen, eine Aufbesserung der Gehälter vorzunehmen, daß der Bürgerstand nicht in der Lage sei die Kosten zu tragen und daß daher die Vorlage auf unbestimmte Zeit zu vertagen sei.

* [Seuche.] Die unter den Pferden des Herrn Gutsbesitzers Braunschweig in Langfelde ausgebrochene Influenza ist erloschen.

-r. [Schwurgericht.] Die Verhandlungen in dem Meineidsprozeß gegen Nagorski und Siegmüller wurden gestern bis kurz vor 4 Uhr fortgesetzt, um sodann auf heute Vormittag 10 Uhr vertagt zu werden. Aus der Vernehmung der Angeklagten ging hervor, daß Nagorski in seiner Jugend das kaufmännische Gewerbe erlernt hat, dann jedoch von Stufe zu Stufe gesunken ist. Jetzt beschäftigt er sich mit Abfassen von Schriftstücken an Behörden, trotzdem ihm dies untersagt ist. Er ist schon häufig vorbestraft, darunter auch mit einem Jahr Gefängniß wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung. Der zweite Angeklagte ist ebenfalls schon einige Male vorbestraft. Im Herbst v. J. schwebte gegen Siegmüller bei dem Gericht zu Pr. Stargard ein Strafverfahren. In diesem Prozeß trat Nagorski als Zeuge auf und soll am 23. September vor genanntem Gericht einen Meineid geleistet haben. Gegen Siegmüller erhebt die Anklagebehörde den Vorwurf, Nagorski durch Versprechen von Geschenken zum Meineid verleitet zu haben. Wie aus der Vernehmung der Angeklagten hervorgeht, ist die Vorgeschichte zu dem Meineidsprozeß folgende: Siegmüller erhielt im August v. Js. ein Strafmandat von dem Amtsvorsteher seines Bezirks zugeschickt, weil er einen Hund frei auf der Straße umherlaufen ließ. Er bezahlte die Strafe jedoch nicht, sondern beantragte gerichtliche Entscheidung mit der Motivirung, daß ihm der betreffende Hund gar nicht gehöre. In dem betreffenden Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht in Pr. Stargard beschwor Nagorski als Zeuge, daß er den Hund ungefähr drei Wochen, bevor die Anzeige gegen Siegmüller erstattet wurde, gekauft habe, der Hund zur Zeit der Anzeige also ihm gehört habe. Siegmüller wurde darauf auch freigesprochen. Dafür wurde jedoch gegen Nagorski und Siegmüller Anklage wegen Meineids bezw. Verleitung dazu erhoben. Beide Angeklagten bestritten gestern ihre Schuld. Es wurde eine ganze Reihe von Zeugen vernommen, die jedoch wenig Bemerkenswerthes bekundeten. Der Anklagebehörde ist es hauptsächlich darum zu thun, den Nachweis zu führen, daß der betreffende Hund am 30. Juli, als er auf der Straße umherlief und einen Gendarm anfiel, sich noch im Besitz des Angeklagten Siegmüller befand, und daß der Hundekauf später abgeschlossen worden sei, um Siegmüller von der Strafe zu befreien. Die Beweisaufnahme dehnte sich noch heute bis 11 Uhr Vormittags aus. Besonders Bemerkenswerthes für oder wider die Angeklagten wurde auch heute nicht zu Tage gefördert. Die Staatsanwaltschaft, welche durch Herrn Staatsanwaltschaftsrath Maul vertreten war, plaidirte bezüglich beider Angeklagten auf schuldig in vollem Umfange der Anklage. Die Vertheidigung der Angeklagten lag in den Händen der Herren Referendar Bauer und Rechtsanwalt Behrendt. Herr Bauer führte eine ganze Reihe von Momenten gegen die Schuld des Angeklagten Nagorski an und stellte die Entscheidung den Geschworenen anheim. Herr Rechtsanwalt Behrendt plaidirte für Freisprechung seines Clienten. Die Geschworenen verneinten nach längerer Berathung alle Schuldfragen und es erfolgte die Freisprechung beider Angeklagten.

[Standesamtliches.] Im Monat Februar 1900 sind beim hiesigen Standesamte registrirt worden 392 Geburten, 457 Todesfälle und 86 Eheschließungen. In den beiden ersten Monaten sind 836 Geburten, 850 Todesfälle und 149 Eheschließungen registrirt worden.

[Polizeibericht für den 27. Februar 1900.] Verhaftet: 16 Personen, darunter 6 Personen wegen Diebstahls, 3 Personen wegen Messerstechens, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Unfugs, 1 Bettler, 1 Corrigende, 4 Obdachlose.

Aus den Provinzen.

◯ Zoppot, 27. Febr. Der Liebesroman der Frau Sz. hat jetzt erst seinen Abschluß gefunden. In Folge unserer Mittheilung begab sich gestern sofort ein Criminalbeamter nach Zoppot, um die Sz. zu verhaften, doch erging es ihm genau so, wie dies in Danzig geschah. Während er mit der Pensionsgeberin verhandelte, entwischte die Sz. durch ein Fenster. Nachdem dann die örtliche Polizei requirirt worden war und einige Zeit die Wohnung umstellte, gelang die Verhaftung der Sz., welche abermals versucht hatte, durch eine Hinterthür auszukneifen. Sie wurde nach Danzig transportirt. Sie hatte u. a. noch ein Rasirmesser bei sich, mit welchem sie sich die Pulsader aufschneiden wollte.

Carthaus, 27. Febr. Seitens des bisherigen Vorstandes der Diaspora-Anstalt zu Kobissau war an eine Anzahl für dieselbe interessirter Personen Einladung zur Gründung eines bezüglichen Vereins ergangen. Ein solcher wurde als „Verein für Pflege von Waisen, Siechen und Altersschwachen in der Diaspora zu Kobissau" constituirt und dessen Eintragung in das Vereinsregister beschlossen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Hauptmann Röhrig-Mirchau, Consistorial-Präsident Meyer-Danzig, Superintendent Plath-Carthaus, Oberamtmann Heintze-Carthaus, Pfarrer Wirth-Mirchau, Kreisphysicus Dr. Kaempfe-Carthaus und Buchdruckereibesitzer Ehlers-Carthaus.

(=) Marienburg, 27. Febr. Auf Veranlassung des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins hatten sich gestern Nachmittag im Gesellschaftshause hierselbst an 40 Vertreter von obstbau-landwirthschaftlichen und Bienen-Zuchtvereinen der Provinz Westpreußen sowie einzelne Interessenten versammelt, um einen Provinzial-Obstbauverein für Westpreußen zu gründen. Es wurde einstimmig die Gründung des westpreußischen Provinzial-Obstbauvereins beschlossen. Aus der Vorstandswahl gingen hervor: Rentier Domnick-Kunzendorf, Vorsitzender; Handelsgärtner F. Josse-Landmühle, Stellvertreter; Obstbau-Wanderlehrer Evers-Zoppot, Geschäftsführer; Kreisobergärtner Bauer-Marienwerder, Stellvertreter; Lehrer Nahrius-Dammfelde, Kassirer; Regierungsrath Kreckeler-Marienwerder, Dekonomierath Steinmeyer-Danzig und Baumschulenbesitzer Rathke-Praust als Beisitzer.

r. Schwetz, 27. Febr. Heute ist hier die Nachricht eingegangen, daß der Minister die Kleinbahn Czersk-Schliwitz-Osche-Laskowitz genehmigt hat. Mit den Vorarbeiten soll nunmehr sofort begonnen werden. — An einem der letzten Abende saß der hiesige Eisenbahnstationsvorsteher N. an seinem Arbeitstische im Dienstzimmer, als ein etwa 10 Pfund schwerer Stein durch die Fensterscheibe geflogen kam, ihn aber glücklicherweise nur am Arme streifte. Es scheint ein Racheact vorzuliegen. — Das hiesige Amtsgerichtsgefängniß ist z. Z. bis auf die letzte Zelle besetzt; obgleich vor kurzem 50 Gefangene nach Neuenburg und Culm abgeschoben worden sind, befinden sich doch noch etwa 130 Gefangene hier.

* Die portofreie Agitation des Landraths zu Ragnit hat bekanntlich zu einem Verfahren gegen den „Vorwärts" geführt. Nunmehr scheint die Sache die Gemüther nicht mehr beschäftigen zu sollen, denn die Staatsanwaltschaft hat das gegen den „Vorwärts" schwebende Verfahren eingestellt.

s. Lautenburg, 26. Febr. Die russische Grenzwache in Altzielun weist nach wie vor alle Personen zurück, die mit einsprachiger Legitimationskarte versehen sind. Alle Reclamationen, Beschwerden beim Landrath etc. sind bis heute erfolglos geblieben. Von einer Frist zur Beschaffung der Formulare, wie sie in Gollub-Dobrzyn gewährt worden ist, ist hier keine Rede.

Vermischtes.

* In Mühlhausen war vor einiger Zeit im Duell ein Leutnant Schlabitz erschossen worden. Nunmehr ist Leutnant Ernst, der erste Duellgegner von Schlabitz, der diesem eine ungefährliche Verletzung beibrachte, zu vier Monaten, Leutnant Kißlich, dessen Kugel Schlabitz sofort todt niederstreckte, zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt worden.

Schiffs-Nachrichten.

London, 27. Febr. (Tel.) Wie jetzt festgestellt ist, sind fünf Schleppnetzboote aus Aberdeen, die vor vierzehn Tagen von einem Sturm überrascht wurden, mit insgesammt 70 Personen untergegangen.

Standesamt vom 28. Februar.

Geburten: Schlossergeselle Paul Schwabe, S. — Schiffseigner Hermann Zöls, S. — Maurer Julius Korsch, T. — Unehelich 3 S., 2 T.

Aufgebote: Bankbeamter Carl Leopold Max Wagner zu Zoppot und Catharine Ingeborg Jörgensen hier. — Registrator Johann Bernhard Smura und Martha Johanna Lidia Dodenhöft, beide hier. — Maschinenbauer Adolf Eugen Hahn und Auguste Martha Küßner, beide hier. — Vergolder Otto Hermann Zalnowski und Pauline Adelheide Schulz, beide hier. — Kaufmann Carl Rudolph Erdmann Getzgen hier und Johanna Maria Klara Bentau zu Ohra. — Klempner Friedrich Carl Priebe und Anna Kaudt, geb. Barczewski, zu Marienwerder.

Todesfälle: Frau Mathilde Louise Wilhelmine Marianne Hoefer, geb. Ritter, fast 38 J. — S. d. Schlossergesellen Paul Schwabe, todtgeb. — S. d. Schlossergesellen Paul Schwabe, 1 Stunde. — S. d. Schmiedegesellen Otto Wegner, 10 W. — Arbeiter Friedrich Bruschinski, 62 J. 9 M. — Reifschlägergeselle August Wilhelm Fasel, 38 J. — Wwe. Veronika Belinski, geb. Kuckski, 75 J. 6 M. — Wwe. Amalie Henriette Brehmer, geb. Böhrer, 75 J. — T. d. Maurers Julius Korsch, 1 Tag. — S. d. Schneibers Karl Boehm, 4 Tage. — S. d. Maurergesellen Wilhelm Weber, 7 W. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 28. Februar.

Weizen hatte heute leichteren Verkauf bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 687 Gr. 126 M., hellbunt zerschlagen 658 Gr. 120 M., hellbunt feucht 670 Gr. 121 M., hellbunt bezogen 729 Gr. 133 M., hellbunt 734 Gr. 136 M., 138 M., gutbunt 750 Gr. 141 M., hochbunt 734 Gr. 140 M., 750 Gr. 144 M., 756 Gr. 144½ M., fein hochbunt glasig 758 Gr. 146 M., 766 Gr. 147 M., roth 703 Gr. 130 M., Sommer- 732 Gr. 136 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 720 Gr. 131 M., 705 und 708 Gr. 130½ M., 697 und 714 Gr. 130 M., 691 Gr. 129 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 650 Gr. 121 M. per Tonne. — **Hafer** inländischer 116, 118 M. per Tonne bezahlt. — **Erbsen** inländische Victoria- 133, 154 M. per Tonne gehandelt. — **Wicken** inländ. 117 M., große 121 M. per Tonne bez. — **Kleesaaten** weiß 40 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,32½, 4,35, 4,45 M., feine 4,10, 4,20 M. per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,15, 4,20 M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, den 28. Februar.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

333 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M., d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes — M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M.; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M., d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—48 M., e) gering genährte Kühe und Färsen 43—46 M.

2546 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast u. beste Saugkälber 65—68 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—63 M.; c) geringe Saugkälber 50—56 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—45 M.

1102 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—64 M.; b) ältere Masthammel 55—60 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—54 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

10 688 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 45—46 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 42—44 M.; d) gering entwickelte 40—41 M.; e) Sauen 40 bis 41 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Vom Rinderauftrieb blieben etwa 40 Stück unverkauft.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich gedrückt und schleppend und wird kaum ausverkauft.

Schafe. Bei den Schafen fand nur ungefähr die Hälfte des Auftriebes Absatz.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum geräumt. Leichte Waare vernachlässigt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 27. Februar. Wind: N.

Angekommen: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter.

Gesegelt: Sparta (SD.), Kasllander, Pillau, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Brennholzes für die städtische Verwaltung für das Jahr 1. April 1900/1901 im ungefähren Bedarfe von 400 Raummetern Kiefernkloben, soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Angebote für diese Lieferung sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 7. März d. J., Mittags 12 Uhr, an unser I. Geschäftsbüreau, Langgasse 47, 2 Tr., einzureichen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. (2118

Die Eröffnung der Angebote findet zur vorvermerkten Zeit in Gegenwart etwa erschienener Betheiligter statt.

Bieter haben spätestens im Termine selbst die „Bedingungen" als für sie bindend durch Namensunterschrift anzuerkennen.

Danzig, den 10. Februar 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 4 die Firma

Johannes Rizinski, Apotheker,

mit dem Sitze in Graudenz und als deren Inhaber Apotheker Johannes Rizinski in Graudenz eingetragen.

Graudenz, den 20. Februar 1900. (2638

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über den Nachlaß des am 12. November 1898 zu Danzig verstorbenen Agenten Gotthilf Gohr ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 14. März 1900, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Pfefferstadt, Vorderhaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 42, bestimmt. (2635

Danzig, den 17. Februar 1900.

Königliches Amtsgericht. Abth. 11.

Für die Deutsche Abordnung vom Rothen Kreuz nach Transvaal sind bei unserem Schatzmeister Herrn Dr. jur. Paul Damme hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 39, weitere Beiträge eingegangen und an das Central-Comité des Preußischen Landes-Vereins vom Rothen Kreuz in Berlin abgeführt worden:

Von Landrath Trüstedt, Berent, Sammlung am Kaisers Geburtstage 28 M., von Graf Brunneck, Bellschwitz, 10 M., vom Lehrer-Collegium des Realgymnasiums zu St. Johann, Danzig, 100 M., von der Expedition der Dirschauer Zeitung: Sammlung an einem Bockbierabend im Schützenhaus Dirschau 3,30 M., vom Vaterländischen Frauenzweigverein in Rheden Westpr. 35 M., von Richard Kanter, Marienwerder, „Neue Westpreußische Mittheilungen" 1) Frühschoppen der Herren Beckholz und Margull aus Rospitz, Volgmann aus Gr. Weide, Schulter und Hilier aus Marienwerder 11 M., 2) Buren-Scat „Bahnhof Marienwerder" 9,10 M., zusammen 196,40 M. und im Ganzen mit den schon früher abgesandten Beträgen 969,32 M.

Auch diesen Spendern danken wir hiermit öffentlich und bitten, weitere Beträge an unsern Schatzmeister abführen zu wollen.

Der Vorstand des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.

J. A.
Hassel.

Holzverkauf

aus dem Stiftungsforstrevier Bankau Montag, d. 5. März cr., Vormittags von 10 Uhr ab im Restaurant zur Ostbahn in Ohra.

Es kommen zum Angebot:

Eichen: 7 Stück Nutzenden 2,95 fm, 2 rm Schichtnutzh., 1 rm Knüppel. (2589

Buchen: 1,6 rm Schichtnutzh., ca. 90 rm Kloben, 70 rm Knüppel.

Birken: 4 Stück Nutzenden 2,56 fm, 4 rm Schichtnutzh., 2 Stck. Stangen II. Kl., 1 rm Kloben, 1 rm Knüppel.

Espen: 2 rm Kloben, 2 rm Knüppel.

Kiefern: ca. 315 Stück Bauholz 230 fm, ca. 40 rm Kloben, 40 rm Knüppel.

Danzig, 23. Februar 1900.

Direktorium der v. Conradischen Stiftung.

Naturforschende Gesellschaft.

Anthropologische Section.

Sitzung

Mittwoch, den 28. Febr. 1900, 8 Uhr Abends.

Tagesordnung:

1. Herr Reg.-Baumeister Cuny: Vergleichende Baukunde einiger Kirchen Westpreußens. (2593
2. Der Vorsitzende: Einige Referate.

Dr. Oehlschlaeger.